

# Un seul monde Un solo mondo Eine Welt



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung  
und Zusammenarbeit DEZA

NR. 4 / DEZEMBER 2016  
DAS DEZA-MAGAZIN  
FÜR ENTWICKLUNG  
UND ZUSAMMENARBEIT  
[www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)

## Fragiles Horn von Afrika

Eine Reportage aus Kenia,  
Somalia und Äthiopien

### Gewagte Öffnung

Kubas neue Kleinkapitalisten  
fördern und fordern den Staat

### Umstrittene Kredite

Private finanzieren humanitäre  
Aktivitäten und erzielen damit Gewinn

# Inhalt

## DOSSIER



### HORN VON AFRIKA

- 6 Zwischen Aufschwung und Krise**  
In einer der ärmsten und instabilsten Regionen der Welt sind Entwicklungsschritte von existenzieller Bedeutung. Eine Reportage.
- 15 Hoffnung auf Demokratie, Stabilität und persönliche Würde**  
Interview mit dem Schweizer Politologen und profunden Afrika-Kenner Tobias Hagmann
- 17 Facts & Figures**

## HORIZONTE



- 18 Haarschnitt zwischen Sozialismus und Kapitalismus**  
Kubas wirtschaftliche Öffnung motiviert viele Einheimische, ein eigenes Geschäft zu eröffnen – die neuen Kleinkapitalisten fordern den Staat
- 21 Aus dem Alltag von ...**  
Peter Sulzer, stellvertretender Missionschef in der Schweizer Botschaft in Havanna
- 22 Ein Tag zwischen «Callejón» und meinem Leben**  
Yoelkis Torres Tápanes über seinen Alltag in Matanzas, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in Kuba

## DEZA



- 23 Schweizer Energielabel setzt weltweit Massstäbe**  
Das Label Energiestadt dürfen Gemeinden verwenden, welche eine nachhaltige Energiepolitik umsetzen – nun macht es auch in der Entwicklungszusammenarbeit Schule
- 24 Gemeinsam gegen moderne Sklaverei**  
Rumänien und die Schweiz arbeiten enger zusammen und wollen damit Opfer von Menschenhandel besser identifizieren und schützen

## FORUM



- 27 Wirkungskredite: umstrittene Finanzierungsmodelle**  
Immer mehr Akteure der humanitären Hilfe und der Entwicklungszusammenarbeit suchen Unterstützung bei Privatinvestoren, um ihre Projekte mitzufinanzieren
- 30 Der Teufel wacht über Kolumbiens Bräuche**  
Carte blanche: Die Kolumbianerin Ana María Arango über die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der rund 140 Karnevals in ihrer Heimat

## KULTUR



- 31 Die neuen Stimmen der Welt**  
Ob Punk in Bolivien und Indonesien oder Underground-Pop aus Südafrika und Nigeria – junge musikalische Stimmen definieren die Welt neu

- 3 Editorial**  
**4 Periskop**  
**26 Einblick DEZA**  
**34 Service**  
**35 Fernsucht mit Sandro Schneebeil**  
**35 Impressum**

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen; deshalb geben nicht alle Beiträge zwangsläufig den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

# Editorial



## Hoffnung – trotz allem

Gute Nachrichten vom Horn von Afrika sind selten: Äthiopien kämpft noch immer mit den Folgen der schlimmsten Dürre seit Jahrzehnten, welche die Region 2015 heimsuchte. Somalia gilt seit dem Bürgerkrieg 1991 als mehr oder weniger gescheiterter Staat. Und Eritrea gehört zu den wichtigsten Herkunftsländern von Asylbewerbern in Europa. Zieht man den Kreis des «Grossen Horns» noch etwas weiter, so zählt unter anderem auch der Südsudan dazu, der seit der Staatsgründung vor fünf Jahren immer wieder von internen bewaffneten Konflikten erschüttert wird, mit Hunderttausenden von Toten, anderthalb Millionen intern Vertriebenen und 700 000 Flüchtlingen in den umliegenden Ländern.

Die Gründe für diese zahlreichen und dauerhaften Krisen sind mannigfaltig und je nach Land von unterschiedlichem Gewicht. Um nur die wichtigsten zu nennen: schlechte Regierungsführung, Kampf um Ressourcen, katastrophale Grundversorgung, Epidemien und Krankheiten, Folgen des Klimawandels. Wer solchen, oft menschenunwürdigen Verhältnissen in die weitere Region oder nach Europa entrinnen möchte, tut dies nicht nach Studium der einschlägigen Artikel der Genfer Flüchtlingskonvention – so relevant diese für den internationalen Rechtsrahmen auch bleiben mag – sondern einfach mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Diesem Anliegen tragen die Aktivitäten der DEZA am Horn von Afrika Rechnung (wobei die Zusammenarbeit in Eritrea bekanntlich 2006 aufgegeben werden musste und bis heute nicht hat wieder aufgenommen werden können), die bei den genannten Krisenursachen ansetzen: Ernährungssicherheit, Wasserversorgung, Stärkung der Gesundheitssysteme, verantwortungsvolle Regierungsführung, wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit, Konfliktbewältigung und Beachtung der Menschenrechte.

Angesichts der Dauer der Krisen ist es wichtig, dass die auf kurze Frist angelegten Instrumente der huma-

nitären Hilfe und diejenigen der Entwicklungszusammenarbeit, die längerfristige Perspektiven schaffen, gut ineinandergreifen. Ein anschauliches Beispiel ist die Partnerschaft der DEZA mit Swisscontact im Flüchtlingslager Kakuma im Nordwesten Kenias. Hier wird Flüchtlingen wie auch der einheimischen Bevölkerung eine berufliche Grundausbildung angeboten, die den Zugang zu Arbeit und Einkommen erleichtert. Ein weiterer wichtiger Aspekt des längerfristigen Engagements der DEZA am Horn von Afrika ist die Krisenprävention. Dieser dient u.a. ein Projekt in Äthiopien, das die Widerstandsfähigkeit der ländlichen Bevölkerung gegen Dürren und andere Folgen des Klimawandels stärkt.

Vergessen wir aber nicht, dass die Region auch positives Potenzial hat. So schreibt Äthiopien nicht zuletzt dank Regierungsreformen, verbesserter Infrastruktur und einem günstigeren Investitionsklima seit zehn Jahren mit wenigen Ausnahmen zweistellige Wachstumswahlen. Südsudan verfügt über die drittgrössten Ölreserven in Subsahara-Afrika sowie andere wichtige Bodenschätze, auch wenn die Wirtschaft stark von der Landwirtschaft abhängig bleibt. Und Eritrea hat drei von acht Millennium-Entwicklungsziele (alle im Bereich Gesundheit) vor Ablauf der Frist 2015 erreicht. Dieses Potenzial zu verstärken, gehört ebenso zu den Aufgaben der DEZA wie die Unterstützung der Menschen in Krisen und Not.

*Manuel Sager  
Direktor der DEZA*

# Periskop



Sven Torfinn/laif

## Entwicklung durch Pommes frites

(urf) In Tangakona im Westen Kenias konnten die Bauern mit ihrer bescheidenen Süsskartoffel- und Cassavaernte lange nur ihren Eigenbedarf decken. Geld verdienten sie kaum, und wegen des Klimawandels hatten sie oft mit Dürren und Ernteausfällen zu kämpfen. Unter der Schirmherrschaft von «Farm Concern International», einer kenianischen Entwicklungsorganisation, schlossen sich die Farmer vor fünf Jahren in Kooperativen zusammen. Durch die Bündelung ihrer Kräfte schufen sie einen Mehrwert: In einem kleinen «Commercial Village» wird die zusammengetragene Ernte seither zu Chips, Pommes frites oder Mehl verarbeitet. «Durch die gemeinsame Verarbeitung können wir unsere Produkte besser absetzen und unsere Einnahmen steigern», sagt Projektleiterin Catherine Amusugut. Die Einführung dürreresistenter Anbausorten hat zudem zu einer Verringerung der Ernteausfälle geführt. Inzwischen zählt die Initiative über 10 000 Bauern.

[www.farmconcern.org](http://www.farmconcern.org)

## Kakteen gegen Hunger

(jls) Im südlichen Madagaskar zerstören Trockenperioden immer wieder Kulturen und Viehbestand. Fast 1,8 Millionen Menschen sind mit chronischer Ernährungsunsicherheit konfrontiert. Ein madagassisches Forscherteam schlägt nun vor, den Hunger mit Kaktusfeigen zu bekämpfen. Die Früchte der wild wachsenden und auf der Insel häufigen Pflanze sind reich an Kalzium, Magnesium und Vitamin C. Laut dem Sozialwissenschaftler Tsimanova Paubert lassen sich daraus zahlreiche Esswaren herstellen, vor allem Säfte und Konfitüre.

«Dazu braucht es bloss kleine Verarbeitungsbetriebe, die gleichzeitig nachhaltige Arbeitsplätze für die Ärmsten schaffen.» Auch schlägt das Forscherteam vor, den Kaktus industriell zu verwerten, um damit Einkommen zu generieren. Die Lehrerin und Forscherin Holy Ranaivoarisoa



Tsimanova Paubert/laif

weist darauf hin, dass in Marokko daraus Kosmetika, Speiseöl, Tierfutter usw. gewonnen wird und fügt an: «Das ätherische Feigenkaktusöl ist das teuerste Öl der Welt.»

[www.scidev.net](http://www.scidev.net)

## Erfolg im Meningitis-Gürtel

(jllh) Afrika hat im Kampf gegen die Meningitis A (Hirnhautentzündung) einen der bisher grössten Erfolge in der Gesundheitspolitik erzielt. 235 Millionen Menschen sind seit 2010 in einem gemeinsamen Programm der Weltgesundheitsorganisation und der globalen Gesundheitsorganisation PATH gegen diese Krankheit geimpft worden. Dies mit dem eigens für Afrika entwickelten Impfstoff «MenAfriVac», der rund zehnmal weniger als ein üblicher Impfstoff kostet und sich während Tagen auch bei hohen Temperaturen lagern lässt. Opfer der bisherigen Epidemien, die jeweils zu Tausenden von Todesfällen und schweren Hirnschädigungen geführt haben, waren insbesondere die ärmsten Länder Afrikas im sogenannten Meningitis-Gürtel (Sahel-Zone bis Ostafrikanische Seen). In diesen Regionen konnte die Meningitis dieses Typs praktisch vollständig eliminiert werden. Um neue Epidemien zu verhindern, wird die Impfkation nun im gesamten Meningitis-Gürtel weitergeführt. Zudem sind viele Länder daran, die Impfung gegen Meningitis A in ihre nationalen Impfprogramme für Kinder zu integrieren.

[www.path.org](http://www.path.org) (*menafriVac*)

## Lebende Radare über Lima

(jls) Die knapp zehn Millionen Einwohner Limas produzieren Tag für Tag 6000 Tonnen Abfall. Ein Grossteil davon wird in wilde Deponien gekippt, die die Umwelt verunreinigen und die Gesundheit der Bevölkerung

bedrohen. Zur Bekämpfung der Verschmutzung hat sich das peruanische Umweltministerium mit ausgewiesenen Kennern dieser illegalen Deponien verbündet, nämlich den über der Stadt kreisenden Geiern. Zehn Rabengeier (*Coragyps atratus*) wurden mit GPS-Sendern und Minikameras ausgerüstet. «Wenn die Geier Fressen suchen, führen sie uns direkt zu den Deponien und helfen uns so, die Orte mit organischen Abfällen zu finden und zu überwachen», erklärt Projektleiter Javier Hernández. Experten analysieren die von den Raubvögeln übermittelten Bilder und Daten am Boden in

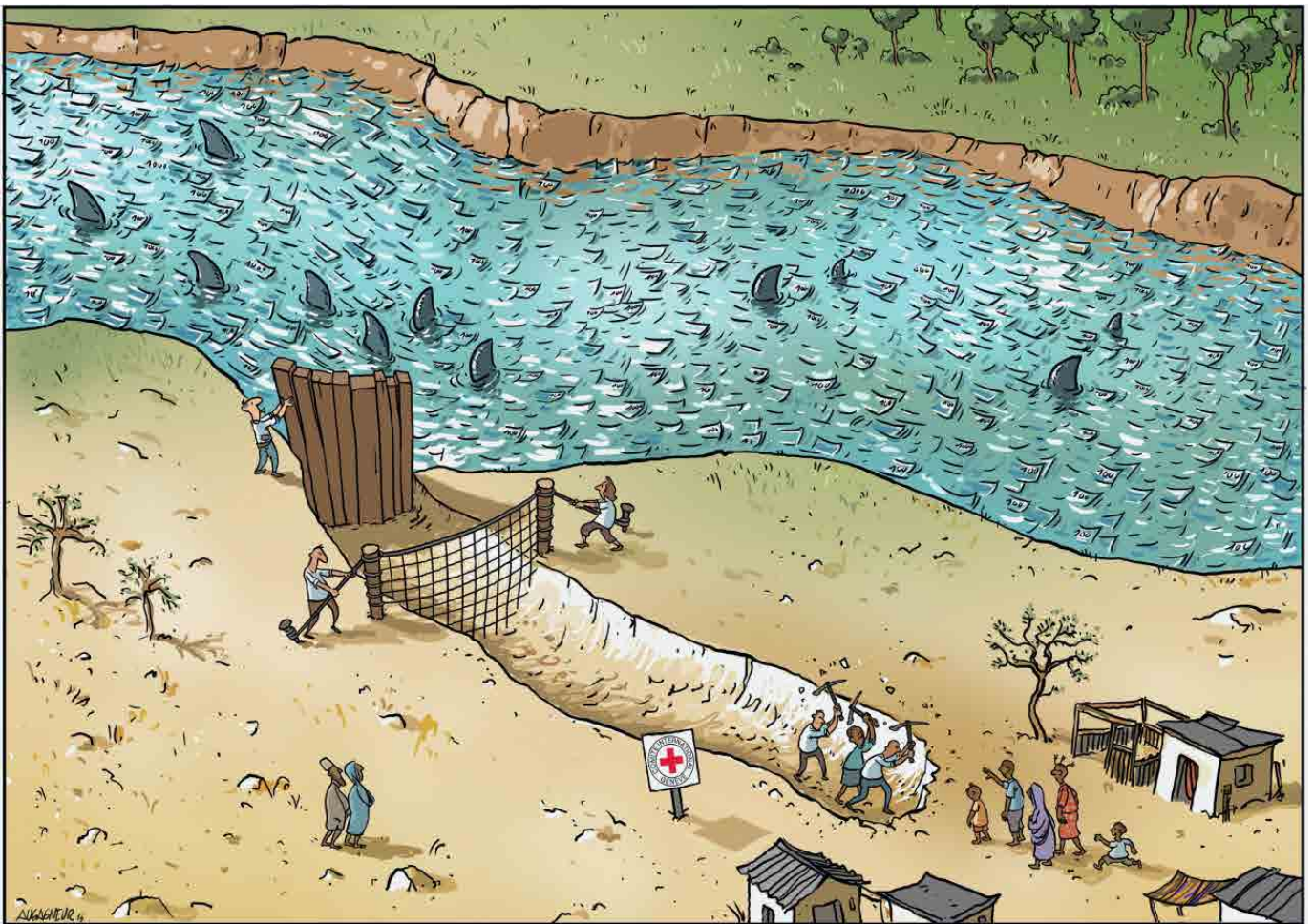


Joerg Modrow/laif

Echtzeit. Sie kartografieren die verunreinigten Gebiete; die im Tagesrhythmus nachgeführte Karte ist im Internet abrufbar. Das von der amerikanischen Entwicklungsagentur finanzierte Projekt «Gallinazo avisa» (der Geier warnt) soll auch die Bevölkerung für die Abfallproblematik sensibilisieren. [www.gallinazoavisa.pe](http://www.gallinazoavisa.pe)

## 700-jährige Methode

(jllh) In Liberia und Ghana hat ein Forscherteam verschiedener Universitäten aus Ghana, Dänemark, England und den USA besonders fruchtbare Böden entdeckt. Die Ursache



dafür überrascht: Die Bewohner bearbeiten ihre Böden seit 700 Jahren auf die immer gleiche Art, indem sie Asche, Knochen- und Kompostabfälle in den Boden mischen, der dank dieser kohlenstoffreichen Fracht besonders fruchtbar und wasserhaltig ist. Forschungsleiter Professor James Fairhead von der Universität Sussex erkennt darin zwei grosse Chancen: «Zum einen liesse sich so die Produktion von Nahrungsmitteln in sonst wenig ergiebigen Böden deutlich steigern, zum anderen könnte die zusätzliche Speicherung von Kohlenstoff im Boden ein wirksames Mittel gegen den Klimawandel darstellen.» Die Böden speichern nämlich in den zwei obersten Metern sechsmal mehr Kohlenstoff als in der gesamten Atmosphäre enthalten ist, und könnten

noch mehr davon aufnehmen. Die Forscherinnen und Forscher setzen deshalb grosse Hoffnungen in eine veränderte Bodenbearbeitung in wenig fruchtbaren Zonen Afrikas. <http://sro.sussex.ac.uk/60072/>

### Gesündere Kinder in Nepal

(jlh) In Entwicklungsländern erkranken Hunderte von Millionen Menschen, darunter insbesondere Kinder, regelmässig an Würmern und weiteren Parasiten. Grund dafür sind vorab fehlendes sauberes Wasser sowie schlechte hygienische Verhältnisse. Die Erkrankungen beeinträchtigen die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder und enden nicht selten tödlich. Gute Nachrichten gibt es nun aus Nepal, wo diese Erkrankungen unter den Schulkindern in den letzten 20 Jahren

um zwei Drittel – nämlich von ehemals 60 auf heute 20 Prozent – abgenommen haben. Wichtigster Grund dafür sehen Experten in gezielten Programmen sowohl der Regierung wie von Privatorganisationen zur Entwurmung der Schulkinder.

Hinzu kommt die Verbesserung der sanitären Einrichtungen. So verfügte 1995 nur gerade ein Fünftel der Bevölkerung zu Hause über eine Toilette, heute sind es mehr als die Hälfte.



Tobias Geber/leif

# Zwischen Aufschwung und Krise

Das Horn von Afrika gilt als eine der ärmsten und instabilsten Regionen der Welt. Entwicklungsfortschritte sind hier von existenzieller Bedeutung, werden aber durch regelmässige Dürren, andauernde Konflikte und politische Machtspiele erschwert. Eindrücke einer Reise durch Kenia, Somalia und Äthiopien in einer Reportage von Fabian Urech.



DOSSIER

*Ibrahim mit seinen Kamelen an der Wasserstelle in Griftu: «Nächste Woche komme ich wieder.»*

## **Wajir, Kenia Ein erster Schritt**

Am westlichen Ausgang von Wajir, einer kleinen, verschlafenen Provinzhauptstadt im Nordosten Kenias beginnt eine holprige Strasse, die schnurgerade über die flache Steppe führt. Es ist drückend heiss, ab und an sind kleine Hütten zu

sehen, einmal kreuzt ein halbes Dutzend Gazellen die Strasse, später stehen in der Ferne gar einige Giraffen.

Nach 50 Kilometern taucht Griftu am Horizont auf, ein Dorf im sandigen Niemandsland: eine Schule, einige ärmliche Unterkünfte, ein riesiger Platz. Morgens um neun stehen hier bereits Hunderte Kamele, Rinder und Ziegen. Der 16-jähri-

ge Ibrahim war heute der Erste, der mit seinen zwei Dutzend Kamelen die Wasserstelle erreichte. 25 Kilometer sind es vom kleinen Dorf, in dem er mit seinen Eltern wohnt, nach Griftu. «Heute Nachmittag mach ich mich auf den Rückweg, morgen früh bin ich zuhause – und nächste Woche komme ich wieder», sagt Ibrahim schüchtern.

### Sich auf Krisen vorbereiten

80 Prozent der Bevölkerung von Wajir County



Zeichen des Fortschritts: «Wasserautomat» in Nordkenia

treffen.» Im Kern gehe es darum, dass die Menschen nicht unmittelbar in Not gerieten, wenn der Regen ausbleibe. «Dürren können wir nicht verhindern, doch wir können uns auf sie vorbereiten.» Die Lokalregierung tut dies etwa mit der Sanierung von Wasserstellen, zum Beispiel jener in Griftu. Sie setzt zudem Weiterbildungsprojekte um, schafft Heusammelstellen, verbessert die Sanitäranlagen und stärkt die Kompetenzen der lokalen Behörden. Die DEZA unterstützt diese



sind Hirten, die mit ihren Herden in der Steppe leben. Es sind Überlebenskünstler, wie sie in den ariden und semi-ariden Gebieten am Horn von Afrika vielerorts zu finden sind. In den letzten Jahren ist diese teils nomadische Lebensform durch Dürren und Bevölkerungsdruck zunehmend unter Druck geraten. Da acht von zehn Menschen hier mit weniger als zwei Dollar pro Tag auskommen müssen, werden oft auch kleinere Krisen zur existenziellen Bedrohung. 2014 kam es in diesem Dreiländereck letztmals zu einer Dürre, über 60 000 Familien waren betroffen. Im Frühjahr dieses Jahres forderte ein Choleraausbruch fast 50 Todesopfer.

«Es ist ein schwieriges Umfeld», weiss Hassan Mohamed Aden, Vorsteher des Landwirtschaftsministeriums in Wajir. «Wir versuchen im Moment, Vorkehrungen für einen weiteren Krisenfall zu

Bemühungen auf regionaler und lokaler Ebene.

### «Wir starten praktisch bei null»

Ob der Pastoralismus ein praktikables Lebens- und Wirtschaftsmodell bleibt, scheint unklar. «Wir waren früher alle Hirten», erklärt Zainab Omar, «doch das hat irgendwann nicht mehr funktioniert.» Omar ist Sprecherin der Frauengruppe «Ali Mao Women Group», deren Mitglieder in den letzten Jahren nach Wajir zogen. «Die Ankunft in der Stadt war schwierig für uns», erklärt sie in Somali, «aber dann haben wir begonnen, Gemüse für den lokalen Markt anzupflanzen: Kohl, Spinat, Peperoni und Bohnen.» Die Lokalregierung hat der 40-köpfigen Frauengruppe eine Wasserpumpe gekauft, von einer NGO erhielt sie drei Gewächshäuser. Doch auch die neue Existenzgrundlage bleibt brüchig: Rund zwei Franken verdienten sie

### Krisenresilienz stärken

Das von der DEZA mitfinanzierte Projekt «Kenya Rapid» will mithelfen, die Ernährungssicherheit in den fünf nördlichen Countys Kenias zu verbessern. Durch den sicheren Zugang zu Wasser und einer ökologischen Bewirtschaftung der knappen Ressourcen sollen pastoralistische Gemeinschaften gestärkt werden. Das Projekt läuft bis 2020, verbindet Elemente der Nothilfe mit solchen der Entwicklungszusammenarbeit und umfasst nebst den lokalen Behörden auch die Zivilgesellschaft, den Privatsektor und die lokalen Gemeinschaften.

### Dezentralisierung

Mit der neuen Verfassung wurden in Kenia ab 2010 viele Zuständigkeiten von der Nationalregierung auf die 47 Countys übertragen. Seit den 90er-Jahren wurden in vielen Staaten Afrikas Dezentralisierungsreformen lanciert. Äthiopien ist seit Längerem eine Föderation, Somalia baut die föderalen Strukturen derzeit aus. Zwar sind die bisherigen Erfahrungen durchgewachsen, gerade in ethnisch fragmentierten Staaten wie jenen am Horn von Afrika können föderalistische Strukturen aber ein wichtiger Stabilitätsfaktor sein.

hier pro Tag, sagen die Frauen. «Für den Unterhalt einer Familie ist das zu wenig.»

Ein erster Schritt ist getan, viele weitere müssen folgen – ein Eindruck, den man in Wajir vielerorts gewinnt. Wajir verfügt nach dem umfassenden Dezentralisierungsprozess über einen vergleichsweise grossen Handlungsfreiraum. DEZA-Mitarbeiter Kunow Abdi begrüsst dies: «Die Leute vor Ort wissen am besten, was sie brauchen. Es ist nicht an uns, ihre Prioritäten zu definieren.» Einfach wird die Aufgabe nicht. «Den lokalen Behörden fehlen oft noch Expertise, Erfahrung und Ressourcen», sagt eine NGO-Mitarbeiterin. «Es besteht die Gefahr, dass man die Fehler, die zuvor in Nairobi gemacht wurden, nun einfach hier macht.»

### Kakuma, Kenia Gelandet im Niemandsland

Das Städtchen Kakuma liegt in der tiefsten kenianischen Provinz. Nichts deutet bei der Ankunft darauf hin, dass sich nur 100 Kilometer weiter

nördlich eine der schlimmsten humanitären Krisen der Welt abspielt. Im Südsudan sind neuerlich Kämpfe ausgebrochen. Das Land steht vor dem Kollaps, es droht eine Hungersnot. Hunderttausende Südsudanesen sind in den letzten Jahren geflüchtet. Seit 2013 sind gegen 50 000 nach Kakuma gekommen. Hier, jenseits eines ausgetrockneten Flussbetts, unterhält das UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) eines der grössten Flüchtlingslager der Welt. Rund 180 000 Menschen leben hier, über 50 Prozent stammen aus dem Südsudan.

### Ein Riesendorf

Was 1992 als vorübergehende Notunterkunft für einige Tausend Menschen geplant war, ist zu einer gewaltigen Siedlung angewachsen. Man wohnt sich in einem riesigen Dorf: Überall kleine Läden, Mototaxis, Schulen, Basketballplätze. Viele Flüchtlinge leben seit Jahren hier, manche der jüngeren – sechs von zehn Bewohnern sind minderjährig – sind gar hier geboren. Da niemand das Lager ohne Bewilligung verlassen darf, ist diese Welt für viele die einzige, die sie kennen. Alfadil Abdallah ist

## Das Schweizer Engagement am Horn von Afrika Regionale Herausforderungen und Lösungsansätze

Die Fragmentierung Somalias, Grenzstreitigkeiten zwischen Äthiopien und Eritrea sowie Konflikte in Nachbarländern setzen der Region seit Langem zu. Chronische Ernährungsunsicherheit, Klimaschwankungen und Dürren verschärfen die Lage. Lokale Konflikte um natürliche Ressourcen nehmen zu. Ausserdem weist die Region die weltweit höchste Mütter- und Kindersterblichkeit auf. All diese Faktoren führen zu grossen Migrationsbewegungen.

Die regionalen Herausforderungen verlangen nach regionalen Lösungsansätzen. Daher verfügt die Schweiz am Horn von Afrika über eine regionale, länderübergreifende Kooperationsstrategie. Diese unterstreicht das starke Schweizer Engagement in fragilen Kontexten. Die Schweiz konzentriert sich am Horn von Afrika auf Somalia sowie die ariden und semi-ariden Zonen in Nordost-Kenia und in Südost-Äthiopien und fokussiert sich auf folgende vier Schwerpunktbereiche:

- Migration
- Ernährungssicherheit
- Gesundheit
- Gute Regierungsführung, Staatsbildung und Friedensförderung

Das Regionalprogramm wird gemeinsam von den Bereichen Humanitäre Hilfe sowie Entwicklungszusammenarbeit geführt. Dies fördert die Kombination verschiedener Instrumente und die Suche nach innovativen Ansätzen. Dazu gehören etwa die Anwendung eines Armutsminderungsansatzes in Flüchtlingskontexten, gemeinsame Dienstleistungsprojekte für Vertriebene und die Lokalbevölkerung sowie der systematische Einbau von Nothilfemechanismen in Entwicklungsprogramme. Geschlechterspezifische Fragen und die Gleichstellung von Frau und Mann werden spezifisch gefördert. Zudem setzt sich die DEZA für ein rechenschaftspflichtiges System für die Zuteilung öffentlicher Mittel ein und bemüht sich, proaktiv Konflikte zu mindern.

Die Mitarbeitenden des regionalen Kooperationsbüros in Nairobi koordinieren zusammen mit dem Programmbüro in Addis Abeba – beide sind den jeweiligen Botschaften angeschlossen – die DEZA-Aktivitäten mit einem Budget von knapp 40 Millionen Franken jährlich im Horn von Afrika. Damit werden bestehende Programme finanziell oder mit Schweizer Expertise unterstützt sowie neue Initiativen und Projekte entwickelt und umgesetzt. ■

### «Skills for Life»

Das DEZA-Pilotprojekt vermittelt Flüchtlingen und der Lokalbevölkerung in Kakuma in angewandten Kursen Berufswissen, damit sie ihren Lebensunterhalt bestreiten können. In der ersten Phase des 2013 gestarteten Projekts erhielten über 500 junge Menschen eine Ausbildung. Die zweite Phase hat letzten Sommer begonnen.





Das kenianische Flüchtlingscamp Kakuma erinnert an ein riesiges Dorf. Alfadil Abdallah repariert in seinem Laden PCs und Mobiltelefone: «Ich bin dankbar, dass ich mir eine Zukunft aufbauen kann.»

dennoch froh, hier zu sein. Der 28-Jährige stammt aus der westsudanesischen Krisenregion Darfur, wo seit über zehn Jahren Krieg herrscht. Vor fünf Jahren ist er mit seiner Schwester in den Südsudan, später nach Kenia geflüchtet. Seine Schwester verlor er unterwegs, zu seiner Familie konnte er den Kontakt bislang nicht wiederherstellen – ein Schicksal, das in Kakuma viele teilen.

Abdallah sitzt in einer der zahllosen Hütten aus Wellblech vor einem Computer. «Hong Kong Centre» heisst die Reparaturwerkstätte für PCs und Handys, die er letztes Jahr mit einigen Kum-pels eröffnete. «Es läuft gut, ich bin dankbar, dass

ich mir eine Zukunft aufbauen kann.» Der Sudanese gehörte zu den ersten Teilnehmern des Ausbildungsprogramms «Skills for Life». Das von der DEZA aufgegleiste Projekt wird von Swisscontact umgesetzt und zielt auf die berufliche Schulung junger Menschen. Angeboten werden drei- bis fünfmonatige «Kurzlehren» in zwölf Handwerksbereichen, etwa Informatik, Haarschneiden oder Schneidern. Viele der Absolventen hätten inzwischen kleine Läden eröffnet, erzählt Joseph Lenakiyo, der Projektleiter. «Wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, werden ihnen diese Fähigkeiten helfen, eine neue Existenz aufzubauen.»

### Brücken bauen

Lenakiyo unterstreicht, wie wichtig der Einbezug der lokalen Bevölkerung ist. Die Armutsquote liegt in der Region bei schwindelerregenden 94 Prozent, und die kleinen Hütten, die ausserhalb Kakumas in der weiten Steppe stehen, lassen erahnen, wie schwierig das Leben in dieser trockenen, bis zu 45 Grad heissen Gegend ist.

Auch für Honorine Sommet-Lange, die Lagerleiterin von Kakuma, ist die Beziehung zur Lokalbevölkerung wichtig. Man operiere stets in einem politischen Kontext, sagt die erfahrene UNHCR-Mitarbeiterin. «Nicht immer sind die Interessen der Lokalregierung deckungsgleich mit den unsrigen.» Die UNO-Organisationen, deren Arbeit



### Pastoralismus

Insgesamt leben in den ariden und semi-ariden Gebieten am Horn von Afrika rund 30 Millionen Hirten. Seit einiger Zeit nimmt die Zahl der Aussteiger, die diesem einfachen, oft entbehrungsreichen Leben den Rücken kehren, zu. Nebst der Unterstützung lokaler Projekte (Wajir oder Borana) engagiert sich die Schweiz im Rahmen einer Zusammenarbeit mit der Zwischenstaatlichen Behörde für Entwicklung (IGAD), der Welternährungsorganisation (FAO) und verschiedenen Regierungen für die Förderung pastoraler Regionen.

### Bamba Chakula

Statt Reissäcken wird in Kakuma neuerdings digitales Geld abgegeben: Die Bewohnerinnen und Bewohner des Flüchtlingscamps erhalten im Rahmen des Projekts «Bamba Chakula» («Hol dir dein Essen» auf Suaheli) einen Teil ihrer Nahrungsmittelhilfe ausbezahlt – auf das Handy. Damit können sie selbst einkaufen und entscheiden, was auf den Tisch kommt. Den lokalen Geschäften wird dadurch ein grosser Absatzmarkt eröffnet. Und den Flüchtlingen werden etwas Würde und Selbstbestimmung zurückgegeben.



Fabian Urech

Genau wie diese zwei Frauen mit ihrem Nähatelier eröffnen viele Absolventinnen und Absolventen des DEZA-Projekts «Skills for Life» kleine Läden.

von der DEZA unterstützt wird, sind bemüht, die Akzeptanz in der Bevölkerung zu erhöhen. Bei Bauunterfangen kommen oft lokale Firmen zum Zug, einen Teil der Nahrungsmittel können die Flüchtlinge auf dem lokalen Markt selbst einkaufen – seit Neuestem mit digitalem Geld.

Etwas ausserhalb Kakumas entsteht der Prototyp eines neuen Flüchtlingslagers: Geplant als permanente Siedlung, sollen von Anfang an starke Verbindungen zur Aufnahmegemeinde entstehen. Vorgesehen sind gemeinsame Landwirtschaftsprojekte sowie eine Stärkung von Handel und Dienstleistungen. Doch abgesehen von vereinzelten Zeltunterkünften und einer neuen Krankenstation ist davon noch wenig zu sehen. Auch hier wird rasch klar: Kakuma wird nie ein Ort sein, in dem man bleiben möchte. «Wir sind nicht gerne hier», sagt eine Campbewohnerin aus dem Ostkongo. «Aber für uns gibt es keinen anderen Platz auf dieser Welt.»

### Hargeisa, Somaliland Aufschwung im Abseits

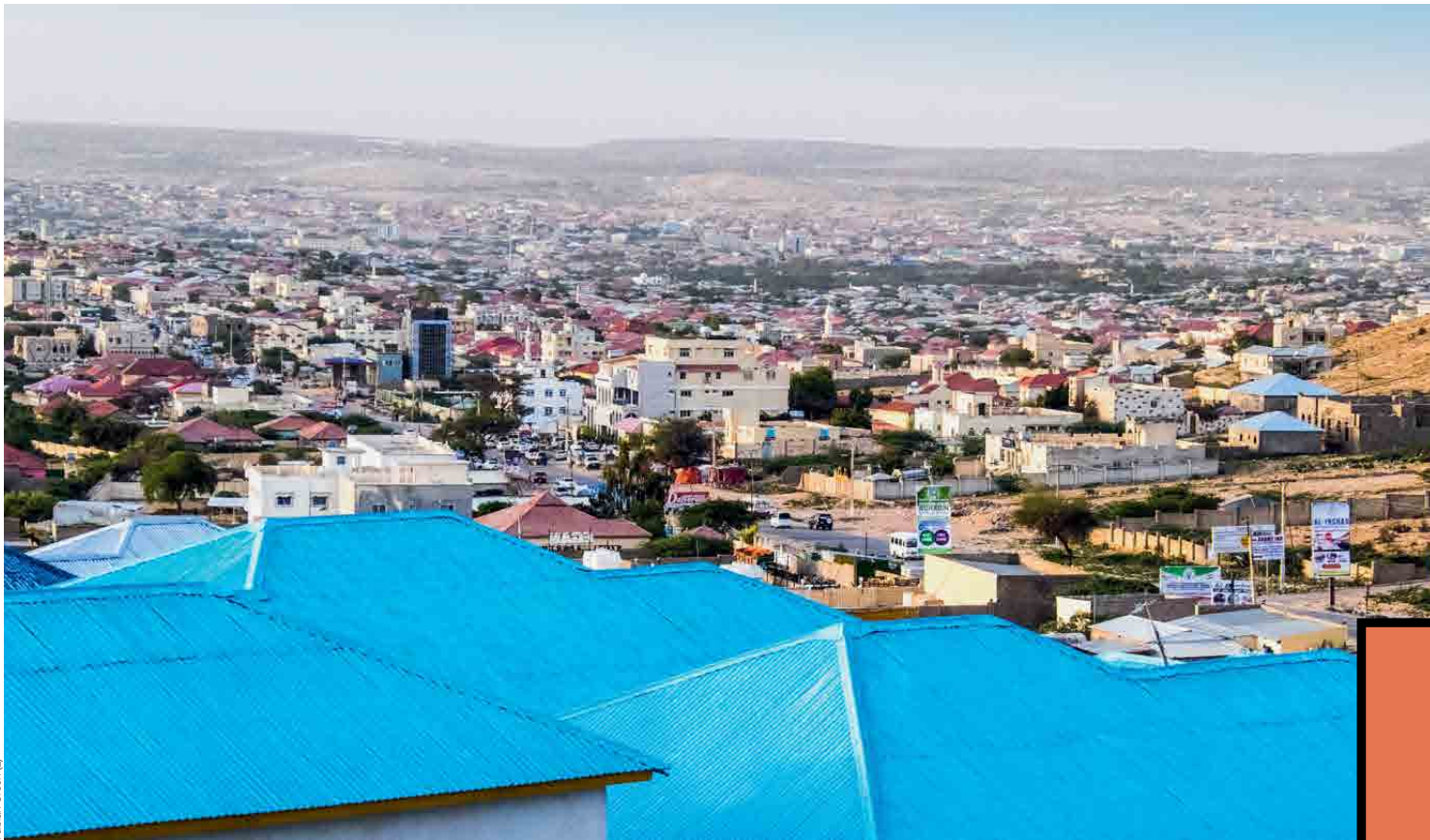
Der Staat, der am Horn von Afrika mitunter am

besten funktioniert, darf kein Staat sein. Somaliland ist ein Paradox der internationalen Geopolitik – und zugleich ein Zeugnis davon, was möglich ist, allen Widrigkeiten zum Trotz. Hargeisa, die Hauptstadt des westlichen Zipfels Somalias, ist ein staubiges, armes Riesendorf, in dem trotz einer Million Einwohner jeder jeden zu kennen scheint. Überall hängt die grün-weiss-rote Flagge Somalilands, bezahlt wird in «Somaliland Shilling», den Verkehr regeln somaliländische Polizisten. Kurz: Somaliland vereint alle Komponenten eines funktionierenden Staats, inklusive Armee und Nationalhymne. Doch auch 25 Jahre nachdem die ehemals britische Kolonie ihre Unabhängigkeit von Mogadischu erklärt hat, wird das Land von keinem einzigen Staat der Welt anerkannt. «Für viele hier ist das kaum zu verstehen», erklärt Ahmed Dalal Farah, ein lokaler Entwicklungsexperte. Fünfmal seien in Somaliland bereits freie und faire Wahlen durchgeführt worden: «Das gab es in keinem anderen Land in der Region.»

Trotz der Nachteile, die mit der Nichtanerkennung einhergehen – beispielsweise kann der Staat international keine Kredite aufnehmen – erlebt Hargeisa einen Aufschwung. «Die Sicherheitslage ist besser geworden, es gibt gute Schulen, eine an-

### Staat ohne Anerkennung

Die Nichtanerkennung des «De-facto-Regimes» Somaliland fusst insbesondere auf der Befürchtung, einen Präzedenzfall zu schaffen. Andere Gebiete Afrikas könnten in ihrem Streben nach Unabhängigkeit bestärkt werden, wird befürchtet. Die Vermittlungsbemühungen der Türkei zwischen Somalia und Somaliland waren bislang nicht erfolgreich. Momentan herrscht zwischen den Regierungen in Hargeisa und Mogadischu Funkstille.



Fahban, Urechi (2)

**Hargeisa wirkt wie ein armes Riesendorf. Dennoch finden sich überall Zeichen des Aufschwungs, beispielsweise diese neue Markthalle.**



ständige Infrastruktur, mehr soziale Aktivitäten», unterstreicht Deki Abdi. Für die NGO-Mitarbeiterin gehen viele dieser Verbesserungen auf die gute Arbeit der Regierung zurück.

### Weniger Geld als ein Quartier Londons

Beim Besuch im Innenministerium zeigt sich Abdifatah Said Ahmed, Managing Director, zufrieden: «Die Steuereinnahmen steigen, die Sicherheitslage ist gut, Somaliland steht eine grosse Zukunft bevor.» Gleichwohl bleibe viel zu tun, für viele Projekte fehlten die Expertise, teils auch die Mittel. «Unser Budget ist nicht mal halb so hoch wie jenes einer Quartierverwaltung Londons.» Ein von der DEZA seit 2013 unterstütztes UNO-Projekt will mithelfen, solche Lücken zu schliessen und die lokalen Verwaltungsstrukturen in allen Regionen Somalias zu stärken. «Lange wurde in Somalia nur humanitäre Hilfe geleistet. Unser Programm ist eines der ersten mit einem langfristigen Entwicklungsfokus», sagt DEZA-Mitarbeiter Khalif Abdullahi. Bereits sind erste Erfolge erkennbar. Beim Besuch der Steuerverwaltung in Hargeisa präsentiert ein Mitarbeiter stolz ein Diagramm: «Unsere Einnahmen haben sich in den letzten Jahren verdreifacht». Durch den Einsatz

### Unterstützte Staatsreformen

Seit 2013 unterstützt die DEZA ein von fünf UNO-Organisationen umgesetztes Projekt zur Stärkung von lokalen Verwaltungen. Ziel ist es, die Kompetenzen der Gemeinden in den Bereichen Planung, Administration, Steuererhebung, Mitsprache der Bürger und Bürgerinnen zu verbessern. Die Projektumsetzung begann wegen der Sicherheitssituation vorwiegend in Somaliland, Puntland und in wenigen Orten in und um Mogadischu. Die nächste Phase soll sich nach Möglichkeit stärker auf Süd/Zentral-Somalia konzentrieren.

### Entwicklung mit Krisenschutz

Das unlängst angelaufene Ernährungssicherheitsprojekt der DEZA in Äthiopiens südlicher Borana-Region umfasst neben langfristigen Entwicklungsmaßnahmen auch einen Nothilfe-Fond, der im Falle einer Dürre etwa für Nahrungsmittelhilfe eingesetzt werden kann. Dadurch wird verhindert, dass Entwicklungsfortschritte durch temporäre Krisen zunichte gemacht werden. Dieser Ansatz ist ein Novum, auch für die DEZA. Insgesamt sollen rund 70 000 Menschen vom Projekt profitieren.



Fabian Urech

Markt in Hargeisa: Nebst Einkaufsmöglichkeit auch ein wichtiger sozialer Treffpunkt.

## Interview mit Sagal M. Abshir

### «Kleine Schritte in die richtige Richtung»



**Sagal M. Abshir** studierte an der Harvard John F. Kennedy School of Government und arbeitete bis 2012 als Beraterin des somalischen Premierministers. Seit vier Jahren ist sie in Nairobi als Konsulentin tätig.

**Somalia galt früher als stabil und aufstrebend, Mogadischu wurde noch in den 80er-Jahren als «Perle des Indischen Ozeans» bezeichnet. Sehnen die Somalier die alten Zeiten herbei?**

Somalier neigen zur Nostalgie, vieles wird im Rückblick idealisiert. Somalia war unter Siad Barre zwar stabil, das Regime nahm aber während des Kalten Kriegs immer stärker totalitäre Züge an. Dass man die vormaligen Zustände nach einem jahrzehntelangen Bürgerkrieg etwas glorifiziert, ist wohl natürlich.

**Viel Grund zu Optimismus scheint es aber nicht zu geben.**

Das Land macht kleine Schritte in die richtige Richtung. Die staatlichen Strukturen entwickeln sich, es gibt Wahlen, die Wirtschaft erholt sich langsam. Doch alles dauert lange, manchmal zu lange. Zu hoch dürfen die Erwartungen nach allem, was passiert ist, nicht sein. Ob ich optimistisch bin? Wir müssen optimistisch sein. Alles andere hiesse aufzugeben.

**Wie leben Menschen, wo seit einem Vierteljahrhundert Krieg herrscht?**

Siebzig Prozent der Somalier sind unter dreissig. Sie haben nie in einem stabilen, friedlichen Land gelebt. Doch auch in Somalia gibt es eine Art Alltag. Die Leute gehen zur Schule, gehen auf den Markt, essen und schlafen. Für sie geht es darum, die täglichen Herausforderungen zu meistern: Essen zu beschaffen, die Kinder zu versorgen, irgendwie zurechtzukommen. Die Politik scheint für diese Menschen oft sehr weit weg, viele sind auf sich allein gestellt.

**Das überrascht nicht. Schliesslich ist Somalia längst zum Sinnbild des gescheiterten Staats geworden.**

Richtig. Zugleich hat das Konzept des Staats gerade in ländlichen Gebieten dieser Region etwas Aufgesetztes, Künstliches. Das zeigt sich an den Grenzen Somalias zu Äthiopien und Kenia: Diese existieren oft nur auf Karten, nicht aber in der Realität. ■

moderner Softwareprogramme seien zudem die Korruptionsfälle zurückgegangen. Das wachsende Budget erlaubt es der Stadtregierung, umfassender in die Infrastruktur zu investieren: Die Überdachung eines Markts und die Asphaltierung wichtiger Verbindungsstrassen sind zwei Beispiele dafür.

### Es ginge auch anders

Trotz Fortschritten bleibt der Weg steinig zu einem «stabilen, demokratischen und prosperierenden Somaliland», wie es die Regierung in ihrer «Vision 2030» definiert. Das Land hat mit 348 US-Dollar das viertkleinste Pro-Kopf-Jahreseinkommen der Welt. Und solange die Beziehung zwischen der somalischen Hauptstadt Mogadischu und Somaliland ungeklärt bleibt, dürften sich ausländische Investoren zurückhalten.

Dennoch verlässt man Hargeisa hoffnungsfroh – auch mit Blick auf das ethnisch, sprachlich und kulturell praktisch deckungsgleiche übrige Somalia, in dem seit über 20 Jahren das Chaos regiert und Anschläge der extremistischen Al-Shabaab-Miliz an der Tagesordnung sind. Das kleine Land, das aus Sicht der internationalen Gemeinschaft keines ist, zeigt vor, dass zumindest die Grundlage zu schaffen ist: Friede und Stabilität. Das ist zwar nur ein erster Schritt, aber ohne ihn bleibt der weite Weg, der darauf folgt, von Beginn weg versperrt.

## Yabello, Äthiopien Kein Regen bedeutet Hunger

Noch ist die Strasse nach Yabello nur mit einem Geländewagen passierbar, doch entlang der Strecke, die vom Hochland durch das gebirgige «Rift Valley» in die trockene Region Borana führt, baut ein chinesisches Unternehmen eine neue, geteerte Strasse. Sie ist Zeichen des Aufschwungs: Um über zehn Prozent ist Äthiopiens Wirtschaft in den letzten Jahren gewachsen – ein globaler Spitzenwert.

In Borana, der südlichsten Region Äthiopiens, ist abseits der neuen Strasse wenig zu spüren vom «Wirtschaftswunder». Die 1,2 Millionen Menschen, die hier auf einer Fläche der Grösse der Schweiz leben, sind in der Mehrheit Hirten, deren Leben sich kaum von jenem ihrer Vorfahren unterscheidet. Vieles erinnert an Wajir; bis zur kenianischen Grenze sind es nur 200 Kilometer. «Das Problem ist der Regen», sagt der Bauer Bonaya Denge vor seiner Lehmhütte im Dorf Maagole sitzend. «Früher war Verlass auf die Regenzeiten, heute bleibt es häufiger trocken.»



Fabian Urech

Strassenszene in Yabello: Der Region droht eine Dürre.

Was Borana in naher Zukunft droht, ist in anderen Teilen Äthiopiens bereits Tatsache. Nachdem im Norden und Osten des Landes zwei aufeinanderfolgende Regenzeiten ausfielen, sind über zehn Millionen Menschen auf Lebensmittelhilfe angewiesen. Bei einem neuerlichen Ausfall des Regens droht auch dem Süden des Landes eine Dürre. «99 Prozent der Landwirtschaft in Äthiopien ist von Regenfällen abhängig», erklärt ein UNO-Mitarbeiter. «Fällt der Regen aus, heisst das oft Krise und Hunger.» Aufgrund der tiefen Urbanisierungsrate – 80 der 100 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner leben auf dem Land und sind überwiegend Subsistenzbauern – sind rasch Millionen von Menschen betroffen.

### Der starke Entwicklungsstaat

Untätig blieb die äthiopische Regierung in den vergangenen Jahren indes nicht. In vielen Dörfern stehen inzwischen Getreidespeicher, zudem sind Bemühungen zur Diversifizierung der Wirtschaft im Gang. «Es geht darum, den Menschen nicht nur in Krisenzeiten zu helfen, sondern sie soweit zu unterstützen, dass sie auch gegen Rückschläge gewappnet sind», erklärt DEZA-Mitarbeiter Ababu Lemma Belay. In Borana investiert die DEZA in die Rehabilitierung von Wasserstellen, die Stärkung von lokalen Frühwarnsystemen, die Weiterbildung von Frauen sowie in Massnahmen gegen die Degradation des Weidelandes. Erfahrungen, die die DEZA im nahen Wajir gemacht hat, fliessen in das Projekt ein.

Im Unterschied zu anderen Ländern Afrikas werden solche Hilfsprojekte in Äthiopien durch den

### Für Mensch und Tier

Zwischen Human- und Tiermedizin gibt es bei Hirten keine klaren Trennlinien. Oft werden Krankheiten zwischen Tier und Mensch übertragen. In der ostäthiopischen Somali-Region setzt sich die DEZA für den Aufbau eines regionalen «One-Health-Kompetenzzentrums» ein, welches die beiden Fachbereiche enger verknüpft und die Förderung pastoraler Regionen und ihre spezifischen Bedürfnisse unterstützt. Durch die integrative Ausbildung von medizinischem Fachpersonal und durch spezifische Forschung soll die gesundheitliche Lage von Mensch und Tier nachhaltig verbessert werden. Am zwölfjährigen Projekt sind die lokale Universität in der Provinzhauptstadt Jijiga sowie das Schweizerische Tropeninstitut beteiligt.



Fabian Urech [2]

*Der Zugang zu Wasser ist für Mensch und Tier in Äthiopiens Borana-Region von existenzieller Bedeutung.*

Staat eng begleitet und koordiniert, selbst in abgelegenen Regionen wie Borana. Beim Treffen mit der regionalen Landwirtschaftsbehörde ist der Wille der Regierung, das Land voranzubringen, durchaus erkennbar. «Die Hilfgelder werden hier sehr effektiv eingesetzt», weiss ein Entwicklungsexperte.

Gleichwohl wirft das Entwicklungsmodell Äthiopiens Fragen auf. Menschenrechtsorganisationen stellen der Regierung ein sehr schlechtes Zeugnis aus. Und dass die von oben verschriebenen, teils mit harter Hand durchgesetzten Entwicklungsmassnahmen nachhaltig erfolgreich sein werden, wird zuweilen bezweifelt.

Ein Blick in die Zukunft dieser Region ist schwierig. Nicht zuletzt deshalb, weil sich in manch ländlicher Gegend die Gegenwart kaum von der Vergangenheit unterscheidet und die grosse Politik wie ein theoretisches Konstrukt aus einer fernen Welt erscheint.

So auch an einer kleinen Wasserstelle, die in einer Landsenke rund 20 Kilometer ausserhalb Yabellos liegt. Die Männer, die hier im Schatten eines Baums auf die kühleren Abendstunden warten, reden vom Wetter, von ihren Familien und den Tieren. «Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt», sagt Gerbicha Ode, in dessen Gesicht sich trotz seiner 70 Jahre eine jugendliche Unbeschwertheit spiegelt. «Aber wir hoffen, dass der Regen kommt. Dann ist es gut.» ■



# Hoffnung auf Demokratie, Stabilität und persönliche Würde

Tobias Hagmann befasst sich seit Langem mit den Entwicklungen am Horn von Afrika. Die Region sei höchst divers, sagt der Schweizer Politologe: «Es gibt Schreckensbeispiele wie den Südsudan, aber auch Wundervolles wie Somaliland». Interview von Fabian Urech.



Fabian Urech

Die Skyline von Addis Abeba widerspiegelt den wirtschaftlichen Aufschwung Äthiopiens. Doch zu welchem Preis findet dieser statt?



**Tobias Hagmann** ist Professor an der Universität Roskilde in Dänemark. Der Schweizer Politologe befasste sich in den letzten Jahren intensiv mit den Entwicklungen am Horn von Afrika, insbesondere in Äthiopien und Somalia. Derzeit leitet er ein mehrjähriges Forschungsprojekt zu den wirtschaftlichen Dimensionen des Staatsaufbaus in Somalia. In seinem neuesten Buch beschäftigt sich Hagmann mit der Entwicklungszusammenarbeit in autoritären Staaten Afrikas. [www.tobiashagmann.net](http://www.tobiashagmann.net)

**«Eine Welt»:** Sie haben immer wieder den repressiven Charakter der äthiopischen Regierung kritisiert. Können Sie noch ins Land reisen?

**Tobias Hagmann:** Nur in die Hauptstadt Addis Abeba. Für eine Reise in die ostäthiopische Somali-Region, in der ich früher Feldforschung betrieb, würde mir die nötige Erlaubnis nicht mehr erteilt. Für Sozialwissenschaftler ist Äthiopien ein schwieriges Pflaster. Heute forsche ich vorab in Somalia.

**Sie kritisieren auch die Rolle der internationalen Gemeinschaft, die die Regierung in Addis Abeba unterstützt.**

In den letzten Jahren ist es Äthiopiens Regierung bestens gelungen, dem Ausland das Modell des sogenannten Entwicklungsstaats zu verkaufen: Ein starker, autoritärer Staat bringt das Land auf den wirtschaftlichen Wachstumspfad, die Demokratie und die Einhaltung der Menschenrechte folgen –

vielleicht – später. Dieses technokratische Verständnis von Entwicklung ist jedoch stark umstritten. Der Ökonom Amartya Sen etwa sagt, nachhaltige Entwicklung sei nur möglich, wenn die Menschen die Freiheit hätten, selbst über ihr Schicksal zu entscheiden. Ich selber halte es für bedenklich, dass die westlichen Regierungen das technokratische Modell vor Ort praktisch eins zu eins übernommen haben – ohne die lokale Bevölkerung zu befragen.

**In Äthiopien sind über zehn Millionen Menschen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Hängt das mit dem politischen Regime zusammen?**

Im weitesten Sinne ja. Der direkte kausale Zusammenhang ist natürlich ein anderer: Die Dürre, gepaart mit der Abhängigkeit von der Subsistenzlandwirtschaft und mangelnden wirtschaftlichen Alternativen führen zu Hunger, der in Äthiopien ein wiederkehrendes Phänomen ist. Was sich än-



Staatsaufbau in Somalia: Werden Fundament und Wände vergessen?

dert, ist die Reaktion der Regierung und der Geberländer.

**Äthiopien gehörte in den letzten Jahren zu den am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt.**

Genau. Und das macht es für Hilfsorganisationen attraktiv, dabei zu sein. Hier ist es einfacher als anderswo, Resultate auszuweisen. Die Frage ist: Zu welchen Kosten findet dieses Wachstum statt – etwa im Bereich Menschenrechte. Da sollte größere Transparenz geschaffen werden. Wenn man in Äthiopien arbeitet, sollte man sagen, auf was man sich einlässt. Ansonsten wirkt das heuchlerisch.

**Sind Kompromisse nicht unumgänglich, wenn man sich in fragilen Kontexten engagiert, wie das die Schweiz tut?**

Das mag sein. Allerdings ist Äthiopien kein fragiler Staat. Im Gegenteil: Es ist einer der stärksten Regierungen in Afrika.

**Fragil ist hingegen Somalia. Was braucht es, um nach 25 Jahren Krieg zu Friede und Stabilität zurückzufinden?**

Niemand hat bisher eine überzeugende Antwort gefunden. Klar ist, dass die international propagierten Rezepte für den Wiederaufbau nicht funktionieren. Somalia wird Wahlen abhalten, obwohl der Konflikt mit der Al-Shabaab anhält. Das Land erhält eine Verfassung, ohne dass die Bevölkerung in eine entsprechende Debatte involviert ist. So wird Staatlichkeit künstlich erzeugt. Doch die reale

innenpolitische Arbeit – Friedensverhandlungen, Kompromissfindung, Kompensationen für vergangenes Unrecht – wird nicht angegangen. Es ist, als ob man bei einem Haus zuerst das Dach bauen würde, dabei aber das Fundament und die tragenden Wände vergisst. So etwas kann nicht lange halten.

**Derweil scheint Somaliland, das von keinem anderen Land anerkannt wird, wie eine Antithese zur chronischen Instabilität der Region. Hat es eine Zukunft?**

Somaliland hat nicht nur eine Zukunft, nach 20 Jahren des politischen Alleingangs hat es inzwischen eine Geschichte. Das Land hat mit Blick auf die politische Stabilisierung und Versöhnung Ausserordentliches geleistet. Doch sind weitere Reformen nötig, um die Menschen bei Laune zu halten, die Wirtschaft anzukurbeln und den Staat effektiver zu gestalten.

**Wie schätzen Sie die politische Lage in Eritrea ein?**

Ich kann verstehen, dass westliche Länder weniger eritreische Flüchtlinge aufnehmen wollen. Es ist jedoch falsch, deshalb die innenpolitische Lage zu beschönigen. Wer einen von Eritreas Regierung orchestrierten Besuch in Asmara macht und danach erklärt, dass alles in Ordnung ist, hat nichts begriffen.

**Der Ethnologe Alex de Waal schrieb kürzlich, Politik am Horn von Afrika sei «das Business von einigen Männern, die Geld und Waffen besitzen». Gibt es dennoch Hoffnung für die Zukunft dieser Region?**

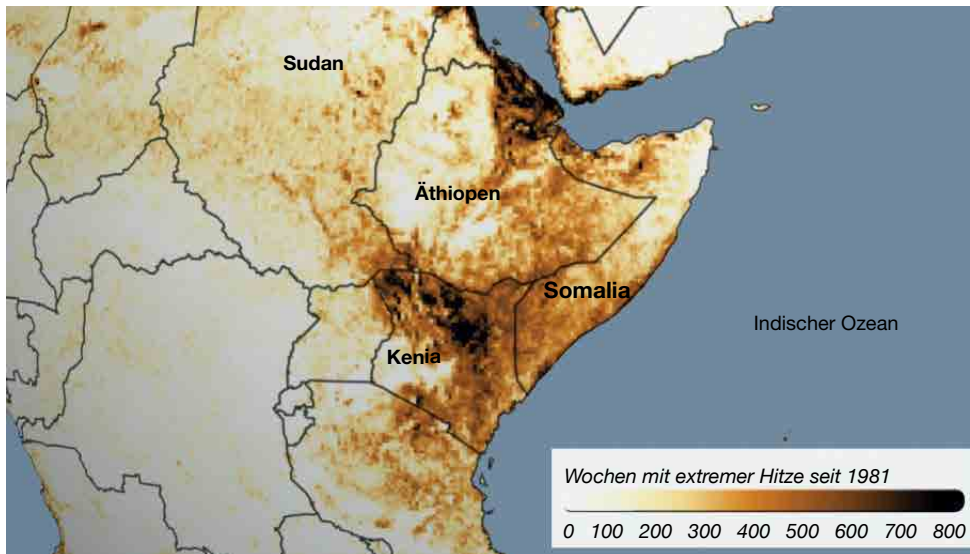
De Waals Beschreibung trifft auf gewisse politische Dynamiken zu, ist aber eine Verkürzung der politischen Realität. Das Horn von Afrika ist höchst divers. Es gibt Schreckensbeispiele wie den Südsudan, aber eben auch Wundervolles wie Somaliland. Und ich glaube nicht, dass die Menschen die Hoffnung auf Demokratie, Stabilität und persönliche Würde verloren haben. Im Gegenteil.

**Was kann und soll die Schweiz tun, dass es den Menschen am Horn von Afrika besser geht?**

Die Schweiz ist seit Langem am Horn von Afrika tätig, insbesondere in der humanitären Hilfe und in der Vermittlungsarbeit. Als kleiner Geber versucht sie da einen Beitrag zu leisten, wo sie besondere Kompetenzen hat. Das macht die Schweiz gut. Etwas unsinnig scheint mir, die ganze Region unter dem Fragilitätsbegriff abhandeln zu wollen: Dieser verklärt oft mehr, als dass er erklärt. ■



# Facts & Figures



## Leben in der Trockenheit

Das Leben in dieser Region ist für viele sehr hart, am meisten jedoch für die Armen. Die Karte veranschaulicht die schwierigen klimatischen Bedingungen und zeigt eine Übersicht über die Trockenperioden am Horn von Afrika in den letzten rund 30 Jahren anhand der Anzahl Wochen extremer Trockenheit – je dunkler desto häufigere Trockenperioden und Dürren.

Quelle: UNHCR/UNOCHA

## Schlüsselzahlen

- 2,2 Millionen Flüchtlinge leben in den Ländern am Horn von Afrika. Rund eine Million davon sind Somalierinnen und Somalier. Hinzu kommen über eine Million intern Vertriebene.
- Die koloniale Vergangenheit der Region ist vielfältig: Eritrea und der grösste Teil Somalias standen unter italienischer Kolonialherrschaft, die Briten kontrollierten nebst Kenia auch Somaliland, Dschibuti stand unter französischer Kontrolle. Äthiopien blieb als einziges Land Afrikas von der Kolonialisierung verschont.
- Die Bevölkerung der Staaten des Horns von Afrika wächst mit über zwei Prozent. Damit wird sich die Gesamtbevölkerungszahl in den nächsten 35 Jahren verdoppeln. Allein in Äthiopien werden im Jahr 2050 gegen 200 Millionen Menschen leben.
- Aktuell versuchen rund 22 000 Soldaten aus Kenia, Äthiopien, Uganda und Burundi dem somalischen Bürgerkrieg Einhalt zu gebieten. Die nicht unumstrittene AMISOM-Friedenstruppe wurde 2006 von der Afrikanischen Union (AU) entsandt. Bis 2020 will sich die AU aus Somalia zurückziehen.
- Dschibuti ist mit einer Bevölkerung von rund 800 000 Personen eines der kleinsten Länder Afrikas. Aufgrund seines Hafens, der insbesondere für den grossen Nachbarn Äthiopien wichtig ist, kommt ihm dennoch eine geostrategische Bedeutung zu. Ausserdem unterhalten die USA sowie diverse europäische Staaten und Japan militärische Stützpunkte im Kleinstaat. Auch die chinesische Armee plant eine permanente Basis.
- Die Volkswirtschaften am Horn von Afrika wachsen unterschiedlich schnell: Während Äthiopien mit einem

Wachstum von zuletzt über 10 Prozent zu den globalen Spitzenreitern gehörte und Kenia um jährlich rund 5 Prozent wuchs, unterliegt das Wirtschaftswachstum in den umliegenden Ländern starken Fluktuationen. In Eritrea schwankte die Rate unlängst zwischen -10 und 9 Prozent, in Dschibuti zwischen 3 und 6 Prozent, im Südsudan (konfliktbedingt) gar zwischen -46 und 13 Prozent.

## Links

- DEZA-Horn von Afrika: [www.eda.admin.ch/deza](http://www.eda.admin.ch/deza) (Länder, Horn von Afrika)
- Intergovernmental Authority on Development (IGAD) – Regionale Organisation der Staaten Nordostafrikas mit Sitz in Dschibuti: [www.igad.int](http://www.igad.int)
- Rift Valley Institute in Nairobi: <http://riftvalley.net/>
- International Crisis Group: [www.crisisgroup.org/](http://www.crisisgroup.org/)
- UN-Organisation für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten OCHA: [www.unocha.org/crisis/horn-africa-crisis](http://www.unocha.org/crisis/horn-africa-crisis)

## Zitat

«Aktuell scheint es wenig Anzeichen für einen Aufschwung in der Region zu geben. Doch das Horn von Afrika hat die Eigenschaft, all seine Beobachter immer wieder zu überraschen.»

Martin Plaut, Journalist

# Haarschnitt zwischen Sozialismus und Kapitalismus

Mit der wirtschaftlichen Öffnung Kubas versuchen sich viele Kubaner mit einem eigenen Geschäft – viele davon im Tourismusbereich. Die neuen Kleinkapitalisten stellen für den Karibikstaat ebenso eine Chance wie eine Herausforderung dar. Von Sandra Weiss, Havanna.



Josef Caribás/SPZ Photo/afp

*Friseursalon in Havanna: Bescheidener Lohn aber wenigstens selbstständig.*

Zum ersten Mal im Leben schafft es Aldo Benvenuto, Geld zurückzulegen. Auch wenn er dafür das aufgeben musste, was ihm am meisten Spass macht. Statt Filmproduzent ist der 47-jährige Kubaner seit zwei Jahren Beizer. Das Café Artes in der Altstadt von Havanna ist dank einem befreundeten italienischen Investor sein neues Reich. Ausländer sind auf kubanische Partner angewiesen, wenn sie Immobilien erwerben oder Geschäfte aufmachen wollen. Eine der vielen Fussangeln, die der kubanische Staat Investoren in den Weg legt. Doch zugleich ermöglicht das sowohl dem Staat als auch findigen Privatleuten, ohne eigenes Kapital Unternehmer zu werden.

## Wandel dank Eigeninitiative

Benvenuto ist einer der aufstrebenden Kleinkapitalisten, die dank der Liberalisierung der letzten zehn Jahre der sozialistischen Mangelwirtschaft neues Leben eingehaucht haben. Die von Grund auf renovierte Künstlerkneipe in einem kolonialen Altbau ist dekoriert mit alten Musikinstrumenten

und bietet das, was staatliche Etablissements meist vermissen lassen: Stil, freundlichen Service, feine Fusion-Küche zu Preisen von umgerechnet fünf bis zehn Euro – unerschwinglich für kubanische Staatsangestellte mit einem Monatslohn von 25 Euro, aber annehmbar für Touristen und die Oberschicht. Die Prinzessin von Monaco war schon Gast, ebenso wie der puerto-ricanische Schauspieler Benicio del Toro.

Der erste, der sich drei Häuser weiter in der Gasse Aguiar niederliess, war der Doyen der kubanischen Kleinunternehmer, der Friseur Gilberto «Papito» Valladares, der sich schon 1999 selbstständig machte. Papito wurde nicht nur wegen seiner Haarkünste berühmt, sondern weil er ein angebornes Talent für Marketing hat und sich mit sozialen Projekten das Wohlgefallen des Staates sicherte. Er gab marginalisierten Jugendlichen Kurse und organisierte in öffentlichen Parks Gratissschnitte. In seiner Friseurschule «ArteCorte» lernt die neue Generation einen Beruf, der heute praktisch nur noch privat ausgeübt wird.

Giraldo Barthelemy ist einer von ihnen. Der 26-Jährige ist gelernter Informatiker. Ein paar Jahre arbeitete er bei der staatlichen Energiefirma Cupet, doch als Präsident Raúl Castro 2013 Auslandsreisen erlaubte, borgte er sich Geld und ging nach Ecuador – eines der wenigen Länder, das von Kubanerinnen und Kubanern damals kein Visum verlangte. «Dort bewarb ich mich bei einem Friseur, blieb ein halbes Jahr und hatte dann genügend Geld beisammen, um in meinem Viertel in Reina einen

Salon aufzumachen.» Noch immer sind Friseure billig. Ein Schnitt inklusive Waschen und Föhnen kostet umgerechnet drei Euro. Dennoch verdient Barthelemy inzwischen das Dreifache des staatlichen Durchschnittslohns und ist zufrieden, weil er sein eigener Herr ist. Derzeit bildet er sich bei ArteCorte in neuen Techniken fort, um dann angeheuert von einer italienischen Gesellschaft sechs Monate lang auf einem Kreuzfahrtschiff seine Dienste anzubieten. «Reisen zu können und dabei Geld zu verdienen ist ein Traum», sagt er. Für die jüngere Generation verwirklicht sich der soziale Aufstieg in der Privatwirtschaft – nicht mehr durch Parteiposten, die noch ihren Eltern Privilegien verschafften.



Mit der Normalisierung der Beziehungen zu den USA soll insbesondere auch der Tourismus angekurbelt werden.

Touristen vermietet, fürchtet deshalb neue Auflagen. «Vielleicht gibt es bald Obergrenzen für Bankanlagen oder neue Steuern», sagt er. Ihm ist noch in guter Erinnerung, wie der nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion eingeleitete Liberalisierungsprozess Anfang der 90er-Jahre abrupt ein Ende fand. Mecías Sohn ist danach ausgewandert und inzwischen in Venezuela ein bekannter Schönheitschirurg. Besonders für gut ausgebildete, junge Kubaner ist die Migration verlockend. Im Vorjahr emigrierten rund 43 000 Kubaner in die USA, wo sie aufgrund einer Sonderregelung politisches Asyl erhalten.

**Tauziehen mit dem Staat**  
Neben der Liberalisierung hat Kuba wenig Optionen. Die Insel produziert zu wenig, ist verschuldet und selbst bei Lebensmitteln auf Importe angewiesen. Das Defizit vor allem im Energiebedarf deckte lange der sowjetische Bruderstaat, danach sprang Venezuela ein, das nun selbst in der Krise steckt und die Kooperation zurückschraubte. In

### Eine neue Klassengesellschaft

Am 1. Mai 2013 defilierte erstmals eine Delegation von Privatunternehmern vor Raúl Castro auf dem Platz der Revolution. Der jüngere der Castro-Brüder gilt als Bewunderer des chinesischen Modells und hatte zuvor das staatliche Motto «Sozia-

### Kuba in Kürze

- Name**  
Republik Kuba (República de Cuba)
- Staatsform**  
Sozialistische Republik mit Einparteiensystem der PCC (Kommunistische Partei Kubas)
- Hauptstadt**  
Havanna
- Fläche**  
110 860 km<sup>2</sup>
- Einwohner**  
11,25 Millionen
- Lebenserwartung**  
79 Jahre
- Rimessen in US-Dollar**  
3,354 Mrd.
- Import**  
Erdöl, Nahrungsmittel, Maschinen, Fahrzeuge
- Export**  
Erdöl, Nickel, medizinische Produkte, Dienstleistungen, Tabak, Zucker

**Analphabetenrate**  
0,2%

**Durchschnittliche Schuldauer**  
11,5 Jahre





Lionel Monticor/Hemis.fr/afp

*In Kuba noch vor kurzer Zeit undenkbar: Strassenmusiker, die mit ihren Darbietungen Geld verdienen.*

### Kubas Reformen

**2008:** Kubaner dürfen Fernseher, DVD-Player, Handys kaufen, Autos mieten, Hotelzimmer buchen. Bauern dürfen Staatsland pachten und privat bewirtschaften.

**2009:** Freie Bauernmärkte, Schliessung staatlicher Firmenkantinen.

**2010:** Privates Kleingewerbe für 181 Berufe, Privatangestellte und Bauernkooperativen erlaubt.

**2011:** Raúl Castro verkündet generelle Obergrenze von zwei Amtszeiten und seinen Abtritt im Jahr 2018. Verkauf von Gebrauchtwagen, Immobilien und Baumaterial wird freigegeben; Staatsbanken vergeben Kredite an Kleinunternehmer und Bauern.

**2013:** Reisefreiheit und neues Steuergesetz. Kooperativen in 47 weiteren Wirtschaftssektoren erlaubt.

Sportler dürfen im Ausland Profiverträge abschliessen, sofern sie in Kuba Steuern zahlen und für die Nationalmannschaft antreten.

**2014:** Staatsbetriebe erhalten Autonomie über eigene Investitionen und Arbeitskräfte. Normalisierung der Beziehungen zu den USA.

**2016:** US-Präsident Barack Obama besucht Kuba.

diesem Jahr rechnet der Ökonom Pavel Vidal deshalb mit Nullwachstum, einem Investitionseinbruch von 17 Prozent und einer Inflation von zehn Prozent.

### Schwarzmarkt und Bussgelder

Wichtigstes Standbein der Wirtschaft ist der Tourismus. Die Regierung will ihn deshalb ausbauen, das ist eines der grossen Ziele der Normalisierung der Beziehungen zu den USA. Von sechs Millionen Besucherinnen und Besuchern im Jahr träumen die Funktionäre, doch schon die derzeitigen dreieinhalb Millionen stellen die Infrastruktur auf eine harte Probe. Es gibt zu wenig Zimmer, zu wenig Überlandbusse, und als vor einigen Monaten das erste US-Kreuzfahrtschiff anlegte, brach die komplette Wasserversorgung in Havanna zusammen, weil der Koloss über eine Million Liter Frischwasser benötigte.

Auch die erfolgreichsten Kleinunternehmen sind im Tourismusbereich angesiedelt. An ihnen verdient der Staat kräftig mit. Mecías muss für jedes seiner Zimmer monatlich umgerechnet 35 Euro an den Staat zahlen, ob es belegt war oder nicht. Hinzu kommen zehn Prozent monatliche Umsatzsteuer und am Jahresende nochmal zehn Prozent. Abschreiben kann er nichts, und der Staat stellt keinerlei Vergünstigungen oder Grossmärkte zur Verfügung.

Ein privates Unternehmen am Laufen zu halten sei ein Hürdenlauf, seufzt Benvenuto. Will er in

seinen Räumen Kunst ausstellen oder Live-Musik anbieten, gibt es Ärger. Er darf weder industrielle Kaffeemaschinen noch Profi-Eisschränke importieren, keine Langusten oder Rindfleisch anbieten. Vieles gibt es aber auf dem Schwarzmarkt – und frei Haus. Während des Gesprächs steht Benvenuto ständig auf, um mit Strassenhändlern zu feilschen, die ihm frischen Fisch, Zwiebeln oder Papierservietten anbieten. Es ist sein täglicher Drahtseilakt in der legalen Grauzone. Die staatlichen Inspektoren drücken gerne beide Augen zu, wenn sie dafür ihre mageren Löhne etwas aufbessern können.

Die Macht zwischen Staat und Privatsektor wird ständig neu austariert. Im Mai demonstrierten die Rikschafahrer, um sich über Bussgelder der Verkehrspolizisten zu beschweren. Im Juli folgten die Fahrer der Sammeltaxis. Sie hatten nach einer staatlichen Benzinpreiserhöhung eigenmächtig ihre Tarife erhöht. Inspektoren verhängten Strafen und beschlagnahmten Taxis. In beiden Fällen gab der Staat nach und lockerte die Repression. Noch geht es um partikulare Interessen, nicht um die politische Machtfrage. Doch die kubanische Nomenklatur muss sich zähneknirschend mit den neuen Akteuren arrangieren. ■

*Sandra Weiss ist Lateinamerika-Korrespondentin mit Sitz in Mexiko. Sie berichtet u.a. für «NZZ am Sonntag», «Deutsche Welle», «SRF» und «Der Standard».*

## Aus dem Alltag von ...

### Peter Sulzer, stellvertretender Missionschef und Leiter Kooperation in der Schweizer Botschaft in Havanna, Kuba

Kuba ist en vogue. Um es in den Worten des kubanischen Schriftstellers Leonardo Padura zu beschreiben, nehmen «die Schwärme von öffentlichen Angestellten, kleinen Kaufleuten, sparsamen Rentnern und alten Kämpfern, die keinen Kampf mehr kennen, aber unbedingt mit eigenen Augen die letzte Festung des sehr real existierenden Sozialismus sehen wollen» laufend zu. Dabei bedient Kuba für Neuankommende alle gängigen Klischees: Sonne, Strand, Musik, alte Ami-Schlitten...

Doch der Alltag in der kubanischen Gesellschaft ist weit schwieriger, komplexer und entbehrungsreicher, als dies sonnenhungrige Touristen erahnen können. Ein grosser Teil der Infrastruktur ist in desolatem Zustand, viele Häuser sind am Zerfallen, und das durchschnittliche Salär eines staatlichen Angestellten entspricht kaum 30 US-Dollar.

Seit einigen Jahren ist Kuba ein Schwerpunktland der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit. Ich bin für die strategische Orientierung unseres Programmes, die Führung der lokalen Mitarbeitenden

«Der Alltag in der kubanischen Gesellschaft ist weit schwieriger, als dies sonnenhungrige Touristen erahnen können.»

und die Berichterstattung über die erzielten Resultate verantwortlich – sozusagen als Scharnier zwischen der DEZA-Zentrale, den kubanischen Behörden, unserer Botschafterin und meinen Mitarbeitenden.

Havanna ist eine laute Stadt. Aus allen Ecken und Toren ertönen Lärm, Musik und Geschrei. Ich liebe deshalb die ersten Stunden des Tages, noch bevor Stadt und Büro zu hektischem Treiben erwachen. Kurz vor Sonnenaufgang fahre ich ins Büro, wo mich jeden Morgen auf einem Stromkabel sitzend ein Kolibri begrüsst. Hitze, Schlaglöcher, tropische Regengüsse und die Abgase der alten Sammeltaxis haben mich davon abgebracht, für den Arbeitsweg aufs Velo zu steigen.

Die erste Stunde im Büro bin ich ungestört, was mir Zeit gibt, meinen Tag zu organisieren, Mails



DEZA

aus Bern, die im Verlaufe der Nacht eingetroffen sind, zu beantworten und mich über die internationalen Tagesaktualitäten zu informieren. Ab acht Uhr treffen die kubanischen Mitarbeitenden im Büro ein, und automatisch steigt der Lärmpegel, zumindest bis die traditionelle Begrüssungszeremonie mit einem kleinen, kräftigen und süssen Kaffee beendet ist. Besprechungen und die Bearbeitung von Anliegen und Anfragen aus Kuba und der Schweiz prägen meinen Alltag. Immer öfter empfangen ich Besucherinnen und Besucher aus der ganzen Welt und versuche, sie mit der kubanischen Lebensweise vertraut zu machen. Denn trotz einer gewissen Öffnung ist Kuba noch immer ein relativ kompliziertes Land.

Ich versuche, so oft wie möglich unsere Projekte im Feld zu besuchen. Dafür muss ich mich als Ausländer mindestens einen Monat vorher ankündigen. Seit 2008 sind 1,5 Millionen Hektaren an private Kleinbauern im Nutzungsrecht verteilt worden. In ihnen steckt ein enormes Potenzial zur Förderung der lokalen Wirtschaft – es macht mir bei jedem Besuch Freude zu sehen, wie sie ihre Möglichkeiten nutzen.

Kuba hat 2011 einen Reformprozess lanciert und im Dezember 2014 haben Raúl Castro und Barack Obama synchron die Normalisierung der Beziehungen zwischen Kuba und den USA angekündigt. Im März 2016 hat Präsident Obama das Land besucht. Es bewegt sich etwas. Doch die Herausforderungen bleiben gross, denn trotz der Neuerungen bleibt das bisherige Wirtschaftswachstum bescheiden und erreicht die Bevölkerung kaum. ■

(Aufgezeichnet von Jens Lundsgaard-Hansen)

#### Reformen unterstützen

Das DEZA-Programm in Kuba umfasst zurzeit 13 langfristige, von kubanischen Institutionen getragene Projekte. 2015 flossen 9 Millionen Franken in das Programm. Die Projekte zielen darauf ab, die Gemeinden zu stärken, die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sowie die Qualität der lokalen Dienstleistungen zu erhöhen. Eine zentrale Rolle spielt auch die Landwirtschaft; die DEZA unterstützt die Nutzung von lokalen Ressourcen (erneuerbare Energien, Baumaterialien) und hilft privaten Bauern, ihre Produktion zu diversifizieren und zu erhöhen. Neue Akzente bei der Berufsbildung, dem Einbezug von verletzlichen Bevölkerungsgruppen und den Folgen des Klimawandels sollen die lokale Entwicklung in Zukunft weiter stärken.

## Ein Tag zwischen «Callejón» und meinem Leben

Es muss bereits tagen, was ich noch mit halb geschlossenen Augen errate, höre ich doch den Bäcker, der wie gewohnt um 6.15 Uhr vor meinem Fenster lauthals sein Brot feilhält: «Brot, warmes Brot und Butter, Brot...» Das Quartier erwacht, Eltern begleiten ihre Kinder zur Schule, einige der Kleinen sind allein unterwegs, gewöhnlich jene, deren Schuluniformen meist unordentlich sind, doch in diesem, auf seine Art besonderen Quartier fällt das nicht auf.

Ich mache mich auf den Weg – durch immer gleich farblose Strassen mit Abfall, der ewig liegen bleibt. Und ich sage mir, dass ich hier weitermachen muss, um bei den Menschen ein Umdenken zu bewirken: Häufig wissen sie nämlich nicht, was sie wollen, weil das Leben ein täglicher Kampf um die eigene Existenz ist. Wie gewohnt bin ich sehr schnell unterwegs, um alles geplante zu erledigen. Danach geht es zum soziokulturellen Projekt «Callejón de las Tradiciones», wo mich Juana entdeckt und mir zuruft, ich solle doch vorbeikommen um mir den Klatsch vom Vortag zu erzählen und darüber, was so alles über das Projekt gesagt wurde. Weil man uns soeben die Lagerhallen überlassen hat, fragen sich alle aufgeregt, was jetzt passiert.

Adriana und Zuleika klagen über die Bordsteine, die sie soeben gereinigt haben. Pepe studiert die Grundtechniken des Tai Chi für den Unterricht mit Kindern und den anderen älteren Menschen im Quartier, wie er sie nennt. Es macht mich immer sehr glücklich, einem Menschen, den die Gesellschaft vergessen hat, geholfen zu haben, sich als Teil unseres Projekts zu fühlen. Plötzlich und pünktlich wie immer taucht die Frau mit den Empanadas (Teigta-

schen) mit Kokosnuss, Fleisch und Guave auf. Da sie so gut und so billig sind, rennen alle auf sie zu, ich als erster.

Seit einigen Tagen gibt es im Quartier mehr Leben. In der Taverne läuft ununterbrochen Musik. Es wird viel kaltes Bier gekauft wegen der grossen Hitze. Ich bleibe vor dem Gebäude stehen, das wir mit Hilfe der DEZA renoviert haben. In Gedanken kommen mir Tränen, aber ich muss auch lachen.



**Yoelkis Torres Tápanes** lebt in Matanzas, das auch das Athen Kubas genannt wird. Der 31-Jährige mag «das Unmögliche, das Meer und die tiefe Liebe» und ist Koordinator des Projekts AfroAtenas, einer Gemeinschaftsinitiative zur

Förderung der lokalen Entwicklung. Er wurde mit dem Kulturpreis «Premio Nacional Memoria Viva 2013» ausgezeichnet und ist Produzent des «Encuentro Internacional de Rumba Timbalaye». [www.afroatenas.cult.cu](http://www.afroatenas.cult.cu)

Ich sehe die kleinen Fortschritte und die grosse Arbeit, die noch vor uns liegt. Lilis Schimpfen reisst mich aus meinen Gedanken – sie streitet sich mit der Mulattin wegen des Hauses. Es ist ratsam, Abstand zu halten, denn ihre Wut könnte sich auch gegen dich richten. Mein Gott... hier müsste viel verändert werden. Alles macht einen müde und treibt einen fast zum Wahnsinn: der tägliche Kampf, das Soja-Hackfleisch, die Hitze, die neuen Vorwahlnummern, das Quartier. Ich gehe weiter zu Carilda Oliver Labra, der Dichterin. Ihr Lächeln und ihre Zärtlichkeit beschwichtigen mich – der Tag sieht wieder positiver aus. Es ist ein Segen, dass ich ihr als Freund und PR-Berater zur Seite stehen darf.

Wie jeden Freitag, treffe ich heute Jorgito, Magela, Yarima, Yasset und Daríel. Wir planen Projektaktivitäten und müssen Mittel finden, um die Vorhaben umzusetzen. Um das Ganze etwas aufzulockern, bereiten wir immer ein kleines Thema vor. Heute gefiel mir die Novelle «Der Suchende» am besten, musste dabei gar weinen, vielleicht weil ich als Schwuler gefühlvoller als andere reagiere. Welch ein Blödsinn!

Welch ein Blödsinn!

Die Woche geht zu Ende. Zwischen dem unablässigen Gedanken an den Abschluss meiner Diplomarbeit und den Strapazen des Tages gönne ich mir eine Pause. Es gibt nichts Schöneres als die weite Bucht von Matanzas, mit Musik von Malú oder Keren Ann und einer feinen Brise auf der Haut. Auf dem Sand liegend fliege ich davon – es ist der einzige Moment, in dem ich mich frei und ohne Fesseln fühle. Mit dem nächsten Sonnenaufgang beginnt alles von neuem. Und ich weiss, dass ich überleben werde, dass nichts und niemand mich daran hindern werden, meinen Weg fortzusetzen. ■

(Aus dem Spanischen)



Andrea Renaud/Polians/afif

# Schweizer Energielabel setzt weltweit Massstäbe

Das Schweizer Label Energiestadt, bei dem die beteiligten Gemeinden eine nachhaltige kommunale Energiepolitik vorleben und umsetzen, macht auch in der Entwicklungszusammenarbeit Schule – sei dies in Chefchaouen in Marokko, Vinnitsa in der Ukraine oder in 21 Gemeinden in Chile.



Für den Bürgermeister von Chefchaouen in Marokko besitzt seine Stadt grosses Potenzial für mehr Energieeffizienz.

(j/h) Der Kampf gegen den Klimawandel wird sich, so die Internationale Energieagentur (IEA), in den Städten entscheiden. Genau dort setzt das erfolgreiche Konzept des Schweizer Labels Energiestadt an: Die Idee hat inzwischen als European Energy Award (EEA) in vielen Ländern Europas und auch in ersten Entwicklungs- oder Schwellenländern Resonanz gefunden.

## Ideales Konzept für Bevölkerung

Drehzscheibe dafür bildet die interdepartementale Plattform Repic der Bundesverwaltungseinheiten SECO, DEZA und BFE (Bundesamt für Energie), welche sich zum Ziel setzt, erneuerbare Energie sowie Energie- und Ressourceneffizienz in Entwicklungs- und Transitionsländern zu fördern. Bei allen unterstützten Projekten, so Reto Thönen von der DEZA, gilt: Repic finanziert höchstens 50 Prozent der Kosten, die Initiative liegt grundsätzlich bei privaten Schweizer Unternehmen und lokalen Partnern. Projekte im Sinn der Energiestadt bilden dabei nur einen kleinen Teil der Aktivität, durchgehend jedoch steht der Transfer von Wissen und Technologie im Vordergrund. Dies verdeutlicht auch Mohamed Sefiani, Stadtpräsident von Chefchaouen in Marokko mit seinen 45 000 Einwohnerinnen und Einwohnern: «Für eine marokkanische Gemeinde hat Energie nicht

erste Priorität.» Doch das Potenzial für mehr Energieeffizienz, sagt er, sei gross und das EEA-Konzept ideal, um die Bevölkerung einzubeziehen und Massnahmen zu lancieren.

Weitere erfolgreiche Projekte laufen momentan auch in Rumänien und in der Ukraine, wie Daniel Menebhi, Programm-Manager des SECO, festhält. In der ukrainischen Stadt Vinnitsa hat die Umsetzung des EEA dazu beigetragen, namhafte Gelder der Weltbank für weitere Energieprojekte zu erschliessen.

## Indische Smart Cities

Mit dem Energiestadt-Konzept im Hinterkopf lanciert die DEZA in vier indischen Städten neu das Projekt «CapaCITIES» mit dem Ziel, den CO<sub>2</sub>-Ausstoss zu begrenzen und die Anpassungsfähigkeit der Menschen an den Klimawandel zu fördern. Pro Stadt werden ein Schweizer EEA-Berater, ein indischer City Coach und weitere Experten zusammenarbeiten. Drei der vier Städte gehören zum nationalen indischen Programm von 100 Smart Cities.

Mit isolierten Projekten, hält Mirjam Macchi von der DEZA fest, liesse sich nur wenig Wirkung erzielen. «Wenn wir jedoch an ein nationales Programm andocken können, entsteht Breitenwirkung. Das ist immer unser Ziel.» ■

## Effiziente Swissness

Rund 4,4 Millionen Menschen leben hierzulande in einer Gemeinde mit dem Label Energiestadt. Ihr Wohnort verfolgt eine systematische Planung für Raum, Energie und Verkehr, will mehr erneuerbare Energien einsetzen und eine höhere Energieeffizienz erreichen. Als Energiestadt wird eine Gemeinde zertifiziert, wenn sie mindestens 50 Prozent der zur Auswahl stehenden Ziele und Massnahmen erfüllt. Das Konzept enthält viel Swissness, indem es auf Föderalismus, die Gemeinden und den Einbezug der Bevölkerung setzt. Weltweit leben mehr als die Hälfte der Menschen in Städten; sie produzieren rund 70 Prozent des Kohlenstoffdioxids CO<sub>2</sub>. Das Label Energiestadt fördert eine langfristig ausgerichtete lokale Gouvernanz. [www.energiestadt.ch](http://www.energiestadt.ch)  
[www.repic.ch](http://www.repic.ch)

# Gemeinsam gegen moderne Sklaverei

Ein Grossteil der zur Ausbeutung in die Schweiz geschleusten Personen wird in Rumänien rekrutiert. Um die Opfer besser identifizieren und schützen zu können, unterstützt die DEZA die bilaterale polizeiliche Zusammenarbeit zur Bekämpfung des Menschenhandels, hilft den rumänischen Ermittlern und finanziert lokale Nichtregierungsorganisationen.



Nikolay Doychinov/NYTFirelux/afp

## Illegale, aber lukrative Aktivitäten

Menschenhandel betrifft praktisch alle Länder der Welt, entweder als Ursprungs-, Transit- oder Zielland. Er umfasst verschiedene Formen von Sklaverei, darunter vom Staat eingeforderte oder in einem Wirtschaftssektor angesiedelte Fronarbeit, sexuelle Ausbeutung, Ausbeutung als Dienstpersonal, Bettelerei, Nötigung zu Kriminalität oder Organentnahme. Laut Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation sind weltweit rund 21 Millionen Menschen Opfer von Zwangsarbeit. In der Privatwirtschaft generieren diese rechtswidrigen Aktivitäten 150 Milliarden Dollar illegale Profite pro Jahr, davon 99 Milliarden aus sexueller Ausbeutung zu kommerziellen Zwecken. [www.ilo.org](http://www.ilo.org) (*Profits and poverty: the economics of forced labour*)

**Rumänien ist eines der am meisten von Menschenhandel betroffenen Länder Europas – das Problem beinhaltet jedoch eine transnationale Dimension.**

(jls) Am 13. Juli dieses Jahres hat die rumänische Polizei in Gamacesti, einem Dorf im Landesinneren, ein weitverzweigtes Menschenhandelsnetz aufgedeckt. 38 Verdächtige, Mitglieder eines Roma-Clans, wurden festgenommen und 65 Männer und Jungen befreit, die seit acht Jahren als Sklaven gehalten worden waren. Sie lebten unter schlimmsten Bedingungen, waren angekettet, ausgehungert, wurden geschlagen und zum Betteln oder zum Arbeiten gezwungen.

Rumänien ist eines der am meisten von Menschenhandel betroffenen Länder Europas. Das Problem beinhaltet jedoch eine transnationale Dimension: Viele Opfer in der Schweiz sind rumänischer Herkunft. Ausgebeutet werden sie vor

allem sexuell. Sie ausfindig zu machen und zu schützen, ist allerdings schwierig – aus Angst vor Vergeltungsmassnahmen reden sie nur ungern. Um mehr Fälle aufzudecken, finanziert die DEZA seit 2015 ein Projekt zur besseren polizeilichen Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und Rumänien. «Es geht vor allem darum, die institutionellen Partnerschaften und den Know-how-Transfer zu verbessern», erklärt DEZA-Projektleiterin Sophie Delessert. Das mit dem Schweizer Beitrag zur EU-Erweiterung finanzierte Projekt soll Ende 2017 abgeschlossen werden. Für die finanzielle und operationelle Supervision ist ein Konsortium aus drei Schweizer Organisationen – Coginta, Team Consult und Genfer Zentrum für



die demokratische Kontrolle der Streitkräfte DCAF – zuständig.

### Austausch zwischen Genf und Bukarest

Bereits fanden vier Studienbesuche in Rumänien und zwei in der Schweiz statt: Die Polizisten und Opferhilfe-NGO widmeten sich dabei verschiedenen Problemen im Zusammenhang mit dem Menschenhandel, tauschten Informationen aus und knüpften Kontakte für eine direktere künftige Kommunikation. Gleichzeitig wurden vier «Aktionswochen» organisiert, um die Identifizierung von Opfern in der Schweiz zu verbessern: Rumänische Experten begleiten Polizisten aus verschiedenen Kantonen, die im Prostitutionsmilieu Kontrollen vornehmen; sie nehmen Kontakt zu rumänischen Sexarbeiterinnen auf und versuchen, ihr Vertrauen zu gewinnen.

«Die zwei ersten Aktionswochen haben überzeugende Resultate gebracht. Die gemischten Teams konnten wertvolle Hinweise auf mögliche Ausbeutungsverhältnisse einholen», sagt Anne-Florence Débois, Sprecherin des Bundesamts für Polizei. Im Gegenzug führen Schweizer Polizisten für einen einwöchigen Kurs über Romasprache und -kultur an die Polizeiakademie von Slatina in Rumänien. «Die marginalisierten Roma-Gemeinschaften sind anfällig für Ausbeutung und Kriminalität. Kennen die Schweizer Ermittler ihre Codes und Funktionsweise, können sie besser mit ihnen interagieren», erklärt Coginta-Leiter Dominique Wisler.

Roma-Clans sind vor allem im Genferseegebiet aktiv. «Sie leben vom Betteln, von Prostitution oder Kleinkriminalität, oft zulasten älterer Menschen», sagt der Genfer Polizeikommissar Christophe Boujol. Um diesen Kriminaltourismus einzudämmen, experimentiert die Genfer Kantonspolizei mit einer neuen Form von Zusammenarbeit: Seit 2013 hat sie einen rumänischen Inspektor angestellt, der die Arbeit der Kriminalpolizei unterstützt und den Informationsaustausch mit den Behörden in Bukarest vereinfacht. Seine Aufenthaltskosten werden vom Projekt finanziert. «Die ständige Anwesenheit eines rumänischen Kollegen wirkt sich positiv aus. Wir kommen einfacher in Kontakt mit den Prostituierten dieses Landes und den Roma-Clans», stellt Christophe Boujol fest.

In Rumänien unterstützt das Projekt die Infrastruktur der bereichsübergreifenden Teams aus Polizisten, NGO und Staatsanwälten zur Bekämpfung des Menschenhandels: Es hat sie mit drei Polizeifahrzeugen für den Eigenbedarf und den Transport der Opfer ausgerüstet, den Bau schalldichter Räume in den Polizeirevieren finanziert,



Die marginalisierten Roma-Gemeinschaften sind anfällig für Ausbeutung und Kriminalität: Bettelnder Junge mit Piano vor dem Genfer Bahnhof.

um die Vertraulichkeit der Einvernahmen von Opfern und Zeugen sicherzustellen, und schliesslich wird mit einem neuen Informatiknetzwerk die Kommunikation innerhalb der Polizei verbessert.

### Fehlende Geld für Auffangeinrichtungen

Im Rahmen des Schweizer Erweiterungsbeitrags setzt ein anderes Projekt einen nationalen Mechanismus zur Finanzierung von NGO um. «Die aus den Netzwerken befreiten Personen leiden oft unter schweren Traumata. Sie mussten körperliche Gewalt und enormen psychischen Druck erleiden», sagt DCAF-Programmlleiterin Stela Haxhi. «Es braucht Auffangeinrichtungen, die ihnen Schutz und psychologischen Beistand bieten und die Wiedereingliederung in die Gesellschaft unterstützen können.» Doch fehlt es den NGO, die dies in Rumänien anbieten, an entsprechenden Mitteln.

Deshalb vermittelt das Projekt Gelder an die nationale Agentur gegen Menschenhandel, die sie an die NGO weiterverteilt. «Diese staatliche Plattform muss lernen, aufgrund einer Ausschreibung Subventionen zuzuteilen und die Umsetzung der finanzierten Aktivitäten nachzuverfolgen», erklärt Haxhi. Dadurch wird die Agentur nach Projektabschluss 2018 die Gelder, welche sie vom rumänischen Staat bekommen sollte, verwalten und damit die Opfer via die NGO unterstützen können. ■

(Aus dem Französischen)

### Der Erweiterungsbeitrag

Die Schweiz finanziert mit total 1,3 Milliarden Franken rund 300 Projekte zur Reduktion des wirtschaftlichen und sozialen Gefälles innerhalb der Europäischen Union mit. Der Erweiterungsbeitrag wird auf die 13 Länder aufgeteilt, die der EU seit 2004 beigetreten sind. Umgesetzt wird er von der DEZA und dem Staatssekretariat für Wirtschaft, welche den Projekinhalt zusammen mit den Partnerländern festlegen. Auf Rumänien entfallen 181 Millionen. Damit werden im Rahmen von sieben Themenbereichen 26 Projekte finanziert. Die Projekte zur Bekämpfung des Menschenhandels sind Teil des Security-Fonds. Damit soll Rumänien bei der Umsetzung der Schengener Verträge, der Stärkung des Sozialwesens und der Bekämpfung von Korruption und organisierter Kriminalität unterstützt werden.

# Einblick DEZA



Christoph Berger/leif

## Kultur im Zentrum des Wiederaufbaus

(bm) Afghanistans kulturelles Erbe leidet unter dem Konflikt beträchtlich: historische Monumente und Stätten wurden ausgeraubt oder zerstört und jegliche Form kulturellen Ausdrucks wurde gewaltsam unterdrückt, vor allem unter der Talibanherrschaft. Als wichtiger Teil der afghanischen Identität soll nun die Kultur im Aussöhnungs- und Wiederaufbauprozess des Landes eine wichtige Rolle spielen. Deshalb unterstützt die DEZA ein Projekt zur Stützung des kulturellen Pluralismus und des gegenseitigen Verständnisses. Dabei soll die Beteiligung der Bevölkerung, vor allem der Frauen und Jugendlichen, an kulturellen Aktivitäten gefördert werden. Ausserdem werden die Kapazitäten sowohl öffentlicher als auch privater Kultur- und Kunstinstitutionen ausgebaut sowie die Kunstschaffenden in fünf Regionen unterstützt.  
*Projektdauer: 2016-2019*  
*Volumen: 1,4 Millionen CHF*

## Gezielte Voraussage

(sauya) Mit der Beobachtung von hydrometeorologischen Klimafaktoren lassen sich die Wasserressourcen einer Region oder eines Landes besser bewirtschaften. Die Weltorganisation für Meteorologie (WMO) kombiniert in ihrem Projekt Global Hydro-metry Support Facility and Innovation Hub traditionelle

mit innovativen Überwachungsmethoden (u.a. mit Handys), damit entscheidende Informationen schneller zu den Betroffenen gelangen. Das Ziel dabei: Die Anrainerbevölkerungen von Flüssen, Seen und am Meer sollen Naturkatastrophen wie Überschwemmungen und Dürren gezielter voraussagen können. Gleichzeitig soll das Projekt die Entscheidungsfindung von politischen Behörden fördern sowie zur Überwachung des UNO-Nachhaltigkeitsziels 6 zu Wasser und Sanitärversorgung beitragen.  
*Projektdauer: 2016-2019*  
*Volumen: 3,37 Millionen CHF*

## Irak: mehr humanitäre Hilfe

(ung) Die DEZA hat eine weitere Million Franken zur Unterstützung der notleidenden Bevölkerung von Falludscha im Zentrum des Iraks, sowie die vor den Kämpfen in der Region Mossul im Norden des Landes fliehende Zivilbevölkerung freigegeben. Denn die irakische Bevölkerung zahlt einen hohen Preis für die Kämpfe zwischen der Regierungsarmee und dem Islamischen Staat (IS). Mit diesem neuen, zusätzlichen Beitrag der Schweiz lassen sich die Aktivitäten zum Schutz der Vertriebenen und der Trinkwasserzugang im Zentrum des Landes verbessern. Er ergänzt die dieses Jahr für den Irak bereits



Xinhua News Agency/Polars/leif

vorgesehenen neun Millionen Franken.

*Dauer: 2016*

*Volumen: 1 Million CHF*

## Zwölf Ambulanzen für Syrien

(ung) In Syrien fehlt es den Rettungskräften angesichts der Zerstörungen, der Angriffe auf Spitäler und der hohen Opferzahlen überall an Ambulanzfahrzeugen. Die Zweimillionen-Metropole Aleppo befindet sich in einer der am stärksten vom Konflikt betroffenen Regionen und verfügt über kein funktionierendes



DEZA

Ambulanzwesen mehr. Die DEZA hat nun dem arabischen Roten Halbmond in Syrien zwölf neue Ambulanzen vermittelt: Sieben sind für die Aussenstelle der Organisation in Aleppo, fünf für den Hauptsitz in Damaskus vorgesehen. Gleichzeitig deckt die DEZA während mehrerer Monate die Betriebs- und Unterhaltskosten der Fahrzeuge.  
*Dauer: 2016-2017*  
*Volumen: 9 Millionen CHF*

## Georgien: gesünderes Vieh

(dce) In Georgien ist die Viehzucht ein wichtiger Teil der Landwirtschaft. Die Produktionssteigerung hat für die Behörden Priorität. Sie setzen dazu insbesondere auf ein System der Rückverfolgbarkeit: Um die Übertragung von Krankheiten einzudämmen, ist es wichtig, über die Herkunft der Tiere und ihren Gesund-

heitszustand im Bild zu sein. Dadurch kommen Produkte von kranken Tieren gar nicht erst in den Handel, womit auch die Nahrungsmittelsicherheit sichergestellt werden kann. Die DEZA unterstützt die Entwicklung eines solchen Systems. Langfristig können die Kleinbauern ihr Einkommen einerseits aufgrund sinkender Mortalitätsraten im Viehbestand erhöhen, andererseits durch einen verbesserten Zugang zu Vieh- und Produktemärkten.

*Projektdauer: 2016-2024*

*Volumen: 6,3 Millionen CHF*

## Medikamente für alle

(sauya) Um möglichst gesund zu bleiben, ist der Zugang zu Medikamenten für alle unentbehrlich. Doch das Prozedere, bis diese überhaupt zugelassen werden, dauert in vielen armen Ländern oft mehrere Jahre. Nun arbeiten die DEZA, das Schweizer Heilmittelinstitut (Swissmedic), die Weltgesundheitsorganisation, die Bill and Melinda Gates Foundation sowie die



Tadej Znidaric/leif/leif

Behörden der fünf Mitgliedsstaaten der Ostafrikanischen Gemeinschaft zusammen, um in deren fünf Ländern dieses Prozedere zu harmonisieren und die technische Kompetenz der nationalen Kontrollbehörden zu verstärken. Dadurch können neue Medikamente rascher und breiter lanciert werden.  
*Projektdauer: 2015-2017*  
*Volumen: 1,97 Millionen CHF*

# Wirkungskredite: umstrittene Finanzierungsmodelle

Rückläufige Spenden und sinkende staatliche Entwicklungshilfebeiträge lassen die Akteure der humanitären Hilfe und der Entwicklungszusammenarbeit nach innovativen Geldquellen suchen: Privatinvestoren sollen dazu bewegt werden, sich vermehrt an der Finanzierung von Projekten in wirtschaftlich schwachen Ländern zu beteiligen. Nicht alle aber begrüssen den Trend. Von Luca Beti.



Um Rehabilitationszentren wie dieses hier in Kabul, Afghanistan, zu finanzieren, sucht das IKRK Geld bei Privaten.

«Wir müssen neue Instrumente zur Finanzierung der humanitären Aktivitäten prüfen und entwickeln», forderte Peter Maurer, Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, am letzten Weltwirtschaftsforum in Davos (WEF). Eines dieser Instrumente ist der humanitäre Kredit, der durch sozial interessierte Investoren bereitgestellt wird. Seit Jahren spricht man denn auch von einer stärkeren Beteiligung der Privatwirtschaft an der Finanzierung der humanitären Hilfe und der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Kritiker stört jedoch die Tatsache, dass Stiftungen, institutionelle Anleger oder auch Einzelpersonen mit diesen humanitären Krediten eine Rendite erzielen können. «Es ist inakzeptabel, dass man aus dem menschlichen Leiden Profit zieht», erklärt SP-Nationalrätin Mattea Meyer, die in der Fragestunde des Parlaments vom Eidg. Departement für auswärtige Angelegenheiten Detailinformationen zum Thema verlangte. «Natürlich geht es uns nicht um

Gewinnförderung auf Kosten der Benachteiligten», entgegnet Christopher Greenwood, zuständig für Mittelbeschaffung beim IKRK. «Wir entwickeln ein Modell, mit dem wir das Kapital für die Finanzierung von Risikoprojekten beschaffen können. Die Partner werden für ihre Bereitschaft, das Risiko zu übernehmen, finanziell entschädigt.»

## Innovatives Finanzmodell

In den nächsten fünf Jahren beabsichtigt das IKRK den Aufbau von Rehabilitationszentren für Kriegsverletzte in Afghanistan, Irak, Mali oder im Jemen. Die Projektkosten belaufen sich auf 35 Millionen Franken – Geld, das im Moment durch die klassischen öffentlichen Kanäle der Geberländer nur schwer zu erhalten ist. «Viele europäische Staaten durchlaufen derzeit wirtschaftlich schwierige Zeiten. Das wirkt sich auch auf die Spenden aus», weiss Georg von Schnurbein, Direktor des Center for Philanthropy Studies der Schweiz.

## Nachgefragte Investitionen

Die Schweiz verwaltet fast einen Drittel aller weltweiten Investitionen in die Entwicklung. Dies geht aus einer Studie des Vereins Swiss Sustainable Finance hervor. 2015 verwalteten die Erbringer von Finanzdienstleistungen fast zehn Milliarden US-Dollar, ein Betrag, der im Vorjahresvergleich um 18,4 Prozent gewachsen ist. 80 Prozent der Finanzierungen werden in Form von Mikrokrediten an Kleinunternehmer gewährt. Sechs Prozent betreffen Projekte im Energiebereich, vier Prozent den Landwirtschaftssektor. «Investitionen in die Entwicklung bieten zwei Vorteile», schreibt Swiss Sustainable Finance in einer Mitteilung. «Einerseits tragen sie dazu bei, dass die Armut vermindert wird, andererseits ermöglichen sie es den Investoren, ihr Geld gewinnbringend anzulegen».

[www.sustainablefinance.ch](http://www.sustainablefinance.ch)  
(Swiss Investments for a Better World)



Vincent Lecomte/laif

**Das Geld eines Schweizer Wirkungskredits soll die Schulbildung von 15 000 Schulkindern im indischen Rajasthan verbessern.**

### Umsetzung der nachhaltigen Ziele

Im Juli 2016 traf sich das Hochrangige Politische Forum für Nachhaltige Entwicklung HLPF der UNO in New York. Es war das erste HLPF-Treffen nach der Annahme der Agenda 2030 im September 2015. Ziel des Forums ist die Weiterverfolgung und Überwachung der auf nationaler und internationaler Ebene erzielten Fortschritte bei der Umsetzung der 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung. Die Schweiz nahm mit einer Delegation unter Leitung des DEZA-Direktors Manuel Sager am Treffen teil, an dem Teilnehmende aus 22 Ländern über die vorgestellten Umsetzungsmassnahmen auf nationaler Ebene und den ersten globalen Bericht über die erzielten Fortschritte diskutierten.  
[www.unstats.un.org](http://www.unstats.un.org)  
*(Report 2016)*

In der Fachsprache redet man von Humanitären Wirkungskrediten oder Humanitarian Impact Bonds (HIB) oder auch von Pay for Success Bonds. Der finanzielle Gewinn für die Privatinvestoren hängt somit vom Projekterfolg ab. Wie hoch Gewinn oder wirtschaftlicher Verlust sind, bestimmt der Zielerreichungsgrad, der wiederum durch bestimmte Indikatoren und eine Prozentskala ermittelt wird.

Wie solche HIB funktionieren zeigt beispielsweise das IKRK-Projekt: Der Aufbau der Reha-Zentren wird durch einen Investor finanziert; das IKRK oder eine lokale NGO setzt das Programm konkret um; bei Ablauf des Vertrags überprüfen externe Experten, ob die Ziele erreicht wurden. Erzielt das Projekt die gewünschte Wirkung, zahlt ein Geberland, zum Beispiel die belgische Regierung, dem privaten Sponsor das Geld mit einem Zuschlag zurück – im besten Fall kann dieser Gewinn bis zu zehn Prozent betragen. «Eine Regierung setzt die Steuergelder nur für Projekte ein, die konkrete Resultate erzielt haben – das ist der interessante Aspekt», sagt Christopher Greenwood.

Das IKRK-Finanzierungsmodell ist nichts Neues und entstand in Anlehnung an die Sozialen Wirkungskredite, den Social Impact Bonds (SIB), die erstmals 2010 in Grossbritannien lanciert wurden. Auch diese beruhen auf einer mehrjährigen Zusammenarbeit zwischen Staat, Investoren und NGO. Ziel ist es, den Privatsektor an der Förderung von sozialen Massnahmen zu beteiligen, zum

Beispiel der Finanzierung von Projekten zur beruflichen Integration. Gleich funktionieren auch die sogenannten Development Impact Bonds (DIB), einzig der Kontext ändert sich.

Während mit den SIB Programme auf nationaler Ebene gefördert werden, zielen die DIB – es gibt momentan nur wenige davon – auf bessere Lebensbedingungen der Menschen in den Entwicklungsländern, wie etwa derjenige der Schweizer UBS Optimus Foundation: In Zusammenarbeit mit der Children's Investment Fund Foundation (CIFF) wurde ein auf drei Jahren terminierter DIB in Indien lanciert – Mitte 2018 wird dieser auslaufen. Mit diesem soll die Schulbildung von 15 000 Kindern, davon 9000 Mädchen, im Bhilwara-Bezirk, Rajasthan, verbessert werden. Werden die ehrgeizigen Ziele erreicht, wird die CIFF das Startkapital von fast 270 000 US-Dollar der Stiftung zurückzahlen – mit einer Rendite von 15 Prozent über drei Jahre. Für Pierre-Guillaume Kopp, Kommunikationsverantwortlicher bei UBS Optimus Foundation, ist das DIB-basierte Modell interessant, weil es wirtschaftlichen Nutzen und soziale Wirkung in ärmeren Gebieten vereint.

### Wie die Kluft überwinden?

«Der DIB fördert einen gezielten Einsatz der Gelder. Weil das Erreichen der Ziele gemessen wird, kann auch das konkrete Resultat der Investition belegt werden. Zudem ist es ein ideales Instrument, um Finanzierungslücken im Bereich der Entwick-

lungszusammenarbeit zu decken», erklärt von Schurbein. Tatsächlich ist die Kluft zwischen Bedarf und verfügbaren Mitteln wie immer tief. Das Büro der Vereinten Nationen für die Koordination humanitärer Angelegenheiten (OCHA) wies Ende Juli 2016 darauf hin, dass noch 14,7 Milliarden US-Dollar, d.h. 66 Prozent des Gesamtbetrags fehlen, um den rund 97 Millionen Menschen, die den humanitären Krisen in 40 Ländern zum Opfer gefallen sind, zu helfen. Gemäss der UNO-Welt-handels- und Entwicklungskonferenz (UNCTAD) werden für die Finanzierung der Agenda 2030 pro Jahr zwischen 5000 und 7000 Milliarden US-Dollar benötigt. Zwischen 3500 und 4500 Milliarden sind für einkommensschwache Länder bestimmt – das Dreissigfache der aktuellen Gesamtausgaben für die Entwicklungshilfe.

«Diese Unterschiede lassen sich sicher nicht einfach mit Finanzierungsmodellen wie den DIB über-

### Verbesserungsfähiges Instrument

Momentan ist die Schweiz noch nicht an der Finanzierung von Impact Bonds im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Hilfe beteiligt – der international laufende Diskurs darüber wird jedoch auch hier mit grossem Interesse verfolgt. Grundsätzlich bewerten DEZA und SECO dieses neue Modell positiv, weil es sich um ein innovatives Instrument handelt, das die Wirksamkeit der Projekte fördert. Zudem könnte das Finanzierungsmodell im Rahmen der Programme für den Süden eine stärkere Beteiligung des Privatsektors begünstigen. Genau dieses Ziel wird vom IKRK verfolgt. «Alle reden heute von den öffentlich-privaten Partnerschaften, aber bisher sind noch keine echten Fortschritte sichtbar. Unser Projekt ist ein Pilotprojekt, und wir erhoffen uns davon wichtige Erkenntnisse», erklärt Christopher Greenwood.



Urs Stegenthaler

Mit dem Pilotprojekt «Social Impact Bond» der Unternehmerinitiative «Fokus Bern», des Kantons Bern und des Hilfswerks Caritas sollen Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene rasch und nachhaltig in den Arbeitsmarkt integriert werden.

brücken. Viel besser wäre es, den südlichen Ländern weniger Geld abzuknöpfen», betont Mattea Meyer und verweist auf die illegalen Finanzflüsse. Die jüngste Studie des US-Forschungsinstituts Global Financial Integrity beziffert diese auf jährlich 1100 Milliarden US-Dollar. «In diesem steuerlichen Kontext müsste die Privatwirtschaft ihre Verantwortung übernehmen», fordert Meyer. «Es wäre inakzeptabel, wenn der Staat ein Finanzinstrument unterstützen würde, das privaten oder multinationalen Unternehmen eine Plattform bietet, um ihr Image aufzupolieren und dabei noch zu verdienen».

Humanitäre Kredite oder Entwicklungskredite werden die Lücken zwischen Bedürfnissen und verfügbaren Ressourcen sicher nicht decken. Und es sind auch keine perfekten Instrumente: Zu zahlreich sind die beteiligten Akteure, die Indikatoren zum Teil etwas zufällig ausgewählt, die Überprüfung der Resultate aufwändig. Man wünscht sich einfach nur, dass die Menschen, die wirklich hilfsbedürftig sind, von diesem innovativen Instrument profitieren können. ■

(Aus dem Italienischen)

### Erster Schweizer Social Impact Bond

Im Juni 2015 lancierte der Kanton Bern das erste Schweizer Projekt mit Social-Impact-Bond-Finanzierung. Projektziel ist die Verbesserung der beruflichen Integration der Flüchtlinge, die Asyl beantragt oder erhalten haben, bei gleichzeitiger Senkung der Ausgaben in der Sozialhilfe. Die Initiative wird von der Unternehmergruppe Fokus Bern, Caritas Bern und der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern unterstützt. Das Projekt endet 2020, die Kosten über 2,7 Millionen Franken werden von privaten Investoren getragen. Wenn Caritas die Ziele im Umfang zwischen 95 und 105 Prozent erreicht, wird der Kanton die Gesamtsumme den Investoren rückerstatten. Werden die Ziele übertroffen, erhalten die Investoren einen Bonus. Bei Misserfolg verlieren die Privatinvestoren hingegen einen Teil ihrer Anlagen.

# Der Teufel wacht über Kolumbiens Bräuche

Kolumbien ist das einzige Land Südamerikas, das an den Atlantischen und Pazifischen Ozean grenzt. Im Westen wird es von den Anden dominiert. Amazonien teilt es sich mit seinen südlichen Nachbarn Brasilien, Venezuela und Peru, das Orinoquía-Gebiet mit Venezuela. Es ist ein Karibikstaat, der keine klar definierten Jahreszeiten hat, der aber über alle Klimazonen und Höhenlagen verfügt. Diese Varietät offenbart sich in den reichen natürlichen Ressourcen ebenso wie in der kulturellen und ethnischen Vielfalt.

Als die Spanier im 16. Jahrhundert die Region des heutigen Kolumbiens eroberten, lebten hier indigene Völker. Rasch vermischten sie sich mit Europäern und Afrikanern, die die Eroberer als Sklaven mitbrachten: So entstand eine multiethnische Nation, die neben Klimavielfalt und Naturkatastrophen, die das Land immer wieder heimsuchten und Dörfer und Gemeinschaften während Jahrhunderten voneinander trennten, auch eine multikulturelle Realität kennt.

Obwohl die einzelnen Gemeinschaften allgemeine Werte und kulturelle Elemente teilen, sind eigene Merkmale und unterschiedliche kulturelle Elemente erhalten geblieben. Sie feiern das Leben, die Vergebung, die Solidarität, aber auch den Tod – mit über 3400 Festen pro Jahr. Zu den bedeutendsten zählt der Karneval mit rund 140 offiziellen Veranstaltungen. Darin kommen die indigenen und afrokolumbianischen Traditionen zum Ausdruck. Sie verbinden ganze Dörfer, die während Tagen im Festtaumel versinken.

Den Auftakt macht der Carnaval de Negros y Blancos, der seinen Ursprung in der Stadt Pasto hat, aber mittlerweile in über 70 Gemeinden der Departemente Cauca und Nariño im Südwesten des Landes zelebriert wird. Während sechs Tagen wird gefeiert und getanzt.

Umzüge erinnern an das Dekret der spanischen Krone von 1607, das den schwarzen Sklaven in der Region für einen Tag Freiheit schenkte. Der Karneval steht ganz im Zeichen der Gleichberechtigung. Traditionsgemäss malen sich die Teilneh-

menden die Gesichter an, an einem Tag schwarz und am nächsten weiss.

Während im Landessüden die Gleichberechtigung im Vordergrund steht, wird im zentralen Landesteil der Teufel verehrt, der nach der Tradition von Caldas über das friedliche Zusammenleben wacht. Der Carnaval del Diablo wird alle zwei Jahre in Riosucio (Caldas) gefeiert. Er geht auf das 19. Jahrhundert und den Streit zwischen zwei lange verfeindeten Dörfern zurück. Die Einigung kam zustande, nachdem zwei Priester mit einer Strafe des Teufels gedroht hatten, falls die Dörfer nicht Frieden schlossen. Seither feiern Einheimische und Touristen ausgelassen Fasnacht und tauschen zwischen Alkohol und Tänzen Botschaften der Freundschaft aus.

Eine Woche vor der Fastenzeit lädt das Sibundoy-Tal im Departement Putumayo die indigenen Völker der Inga und Kamentsa zum Feiern ein. Der kulturelle Synkretismus, der die kolumbianische Gesellschaft ausmacht, findet hier wohl seine stärkste Ausprägung. Die Fasnachtsteilnehmenden sind mit Ausnahme weniger Auswärtiger ausschliesslich Indigene, die nach wie vor in ihren Traditionen und Geschichten verwurzelt sind. Das Fest beginnt mit einem Umzug und einer Segnung durch die katholische Kirche. Ihr Glauben wurde den Einheimischen von den spanischen Kolonisatoren gewaltsam aufgezwungen. Obwohl die Ingas und die Kamentsas dem Glauben ihrer Vorfahren folgen, beginnt der Karneval mit der Segnung des Regierungsepters durch die katholische Kirche. Es symbolisiert die Macht und

Unabhängigkeit seiner Völker. So liessen sich auch die restlichen 137 Karnevale beschreiben.

Ihre wirtschaftliche Bedeutung ist unbestritten. Sie fördern die lokale Wirtschaftsentwicklung und tragen zur Festigung der gemeinschaftlichen und kulturellen Bindungen bei. Sie überleben in einer Zeit der Globalisierung, die paradoxerweise die Welt näher rücken lässt, aber die Menschen immer mehr isoliert und der Individualisierung Vorschub leistet. ■

(Aus dem Spanischen)



**Ana María Arango** lebt und arbeitet in Kolumbiens Hauptstadt Bogotá, wo sie einem grösseren Publikum als Journalistin, Moderatorin sowie Politanalystin in der populären Fernsehsendung «El primer Café» des TV-Senders Canal Capital bekannt ist. Die Sendung thematisiert auf humorvolle Weise Politik und Aktualität. Daneben war sie in den vergangenen Jahren als Beraterin für Internationale Entwicklungszusammenarbeit, Informationsmanagement, Menschenrechte und humanitäre Hilfe tätig. «Vorab jedoch bin ich Professorin, das mache ich am liebsten», sagt Ana María Arango, die an der Universidad Externado de Colombia in Bogotá Politische Wissenschaften lehrt: «Lehren ist nicht nur mein Beruf, es ist auch mein Hobby.»



Ivan Pizarro/Archivfoto/afp

# Die neuen Stimmen der Welt

Punk in Bolivien und Indonesien, elektronische Musik in Ägypten, Untergrund-Pop in Südafrika und Nigeria, Rap-Musik in Pakistan und vieles mehr. Neue Stimmen verschaffen sich Gehör und definieren die Welt neu. Von Thomas Burkhalter.



1



Bishi (2)

Die beschleunigten Prozesse der Globalisierung und Digitalisierung revolutionieren die Musik und das Musikschaffen zurzeit auf allen Ebenen: in der Produktion, Finanzierung, Promotion und im Vertrieb. Dank billiger Software und billigen Apps wird heute mehr Musik produziert als jemals zuvor. Von Jakarta bis La Paz, von Kapstadt bis Helsinki schaffen Musikerinnen und Musiker in Kleinststudios vielstimmige Musik und überraschende Videoclips. Für die Promotion nutzen sie die neuen Möglichkeiten des digitalen Zeitalters: Das Internet und seine sozialen Medien

schaffen es, dass theoretisch jeder Pieps auf der Welt jedermanns Gehör finden kann. Kurz: Wer heute auf Soundcloud und YouTube recherchiert oder Online-Blogs liest, hört eine andere Welt als diejenige, die uns traditionelle Medien gerne vorführen. Musik aus Afrika schafft heute Trends in europäischen Clubs und ist schon lange nicht mehr nur Weltmusik. Experimentelle Musikerinnen aus Asien und dem Nahen Osten spielen an internationalen Biennalen. Und Radiokunst aus Afrika, Asien und Lateinamerika scheint im Kommen, wie zahl-

2



Laetitia Boulud

reiche Podcasts auf Onlineportalen wie Mixcloud zeigen.

## Neue Sounds und Bilder

Diese Musikerinnen und Musiker und ihre Musik aus dem «Weltsüden» widmen sich Sounds und Themen, die in ihren Ländern bislang gerne ignoriert wurden. Im Fokus stehen nicht die traditionelle Musik und nicht direktes Lokalkolorit. Einige verarbeiten Themen wie Krieg, Gewalt, Propaganda, Fanatismus. Etwa der irische Radiokünstler Bernard Clarke, oder auch der israelische Noise-Künstler David Oppenheim. Andere spielen mit exotischen Fremddarstellungen und Rassismen. Die englisch-bengalische Sängerin und Musikerin Bishi spielt mit einer Sitar englische Volkslieder in perfekter Diktion und attackiert so die Idee einer reinen, weissen englischen Identität.

Andere kritisieren starre Männer- und Frauenrollen und Klischees. Sie kämpfen gegen Homophobie und Sexismus. Temi DollFace aus Nigeria besingt in ihrem Videoclip «Pata Pata»-Produkte, mit denen sie ihren Ehemann endlich loswerden kann. Und Umlilo aus Südafrika kämpft als schwuler Sänger offensiv gegen Vorurteile und Diskriminierung an. Das Label NON Worldwide schafft mit seinen afrikanischen Diaspora-Künstlern zweiter und dritter Generation aus Sounds und Medienschnipseln neue schwarze Identitäten, vernetzt sich dabei weltweit und erzeugt eine Art updated Black-Power-Bewegung und einen neuen Afro-Futurismus.

## Neue künstlerische Ansätze

Die musikalischen und künstlerischen Ansätze sind dabei sehr unterschiedlich: Hier werden spielerisch, eklektisch Sounds



4



Zug (2)

und Bilder aus unterschiedlichsten Zeiten, Orten und Kontexten durcheinander geworfen. Dort wird protestiert gegen den Status Quo in Nah und Fern: und das längst nicht mehr in Liedermachermanier. Sondern mal mit Ironie, mal mit Parodie, mal mit Schocktherapie. Einige Musikerinnen und Musiker setzen auf das Anarchiv statt das staatliche Archiv: Sie entdecken Sounds aus der kommerziellen Mainstreamkultur und manipulieren sie mal sehr experimentell, mal als lustige Parodie. Praed aus dem Libanon spielt mit Versatzstücken aus der arabischen Medienkultur. Das wäre, wie wenn man einen Song aus dem Musikantenstadl

durch Filter und Effekte jagen würde, ihn rückwärts abspielen liesse, oder ihn komisch zerschneiden und neu zusammensetzen würde.

Die Musiker spielen mit Sounds, die von kulturellen Eliten als minderwertig, Trash, Kitsch angesehen werden. In Grossbritannien produzieren Labels wie PC Music zum Beispiel Persiflagen auf Kommerz. Oder ist das einfach nur schlimmster Pop? Beim Hören mancher dieser Musik werden die musikalischen Kriterien der Hörer herausgefordert und auf die Probe gestellt. Zwingend müssen sie heute laufend hinterfragt werden.

### Ein Fenster in die Zukunft

Diese Musik lässt sich in kein Korsett mehr zwingen, sie ist widersprüchlich und mehrdeutig. Es klingt das Chaos der Welt, die Hektik des Alltags, die Wut über Weltpolitik und Wirtschaft und die Hoffnung, sich via Musik eine Existenz zu sichern.

Vorschnell werten und bewerten ist dabei heikel; vieles ist unfertig, nicht fixiert, aber in Bewegung, im Wechselspiel zwischen Höhe- und Tiefpunkten. Diese Musikerinnen und Musiker widmen sich den Ästhetiken und Fragen unserer Zeit. Musik, die nicht nach gestern klingt – Musik unserer Gegenwart, radikaler Realismus.

Musik scheint das Potenzial zu besitzen, die Veränderungen und das Chaos einer komplexer werdenden Welt zu ordnen und die omnipräsenten Widersprüche und Spannungen in Tracks, Collagen, Liedern und Kompositionen zu verarbeiten. Diese sind so Seismografen der Zeit. Sie zeigen, was heute denkbar und machbar ist.

Wenn Musik ein Fenster in die Zukunft ist, wie Komponisten und Wissenschaftler schon länger behaupten, dann erkennen wir: Diese Musik zeigt unter anderem die sich verändernden Geografien und die pluralistischen, mehrpoligen Modernitäten unserer Zeit.

Diese Musik und ihre Musike-





5

Dyan Chahane (2)



6

Thomas Burkhalter



8

Thomas Burkhalter



7

rinnen prophezeien letztlich eine neue Weltordnung – fernab von Nord versus Süd, West versus Ost. Eine Welt mit neuen Machtverhältnissen: Die oft vorausgesagte wirtschaftliche Verlagerung in Richtung Asien und Teilen Afrikas manifestiert sich hier bereits in der Musik.

### Die Welt retten

Die Tracks, Songs, Kompositionen und Videoclips sind direkte, dringende, engagierte, starke, manchmal unpolierte und oft fragile Visionen einer anderen Welt.

Viele dieser Musikerinnen und Musiker nehmen Risiken auf sich. Einige erhalten Todesdrohungen. In Ländern, in denen

Kommerz und Fanatismus den Alltag bestimmen, ist es ein politischer Akt, auf musikalische Experimente zu setzen und grossartige Musik schaffen zu wollen. Nischenmusik wird denn auch in zahlreichen Ländern kritisch beäugt: von Zensurbehörden, Politikern, Extremisten.

Der pakistanische Rapper Ali Gul Pir sagt es im Interview so: «Nach den ersten Morddrohungen wusste ich, ich muss mich entscheiden. Entweder ich sage, was ich denke, oder ich schweige. Ich habe beschlossen, zu sprechen und mich den Konsequenzen auszusetzen, alleine. Selbst wenn Pakistan als gefährlichstes Land der Welt gilt. Ich

versuche, etwas für den Ruf meines Landes zu tun. Ich will meinen kleinen Teil beitragen. Nicht viel. Nur die Welt retten. Auf meine Art.» ■

*Thomas Burkhalter lebt als Musikethnologe, freischaffender Musikjournalist und Kulturschaffender in Bern. Er ist Gründer des Netzwerks- und Online-Magazins [Norient.com](http://www.norient.com); viele der im Artikel erwähnten Künstlerinnen und Künstler werden im Norient-Buch «Seismographic Sounds – Visions of a New World» vorgestellt: <http://book2016.norient.com/>*

1. Bishi, *England*
2. David Oppenheim, *Israel*
3. Praed – Raed Yassin (links) und Paed Conca, *Libanon*
4. Temi Doll Face, *Nigeria*
5. Umlilo, *Südafrika*
6. José Chameleone, *Uganda*
7. Easy Fun Band, *England*
8. Ali Gul Pir, *Pakistan*

# Service



Thomas Kern

## Ausstellung

### Haitianischer Überlebenskampf

(bf) Seit der Schweizer Fotograf Thomas Kern 1997 zum ersten Mal nach Haiti reiste, kehrt er immer wieder auf die Karibikinsel zurück, um die wechselhafte Geschichte der ehemaligen «Perle der Antillen» festzuhalten. In klassischen Schwarzweiss-Bildern dokumentiert Kern den täglichen Überlebenskampf in einem der ärmsten Länder der Welt – diskret und zugleich so nahe bei den Menschen wie möglich. Nun stellt er seine Bilder in der Fotostiftung Schweiz in Winterthur aus. Sie zeigen die grossen Anstrengungen und die kleinen Freuden des Alltags der Menschen, der geprägt ist von Naturkatastrophen, politischer Instabilität und einer schleichenden ökologischen Katastrophe. Darüber hinaus erzählen sie von der Geschichte der Sklaverei und vom Ausweg in die spirituelle Welt des Voodoo.

«Thomas Kern – Haiti. Die endlose Befreiung», bis 19.2.2017 in der Fotostiftung Schweiz, Winterthur

## Filme

### In den Bergen Äthiopiens

(bf) Es war ein Ereignis, als 2015 zum ersten Mal ein Film aus Äthiopien im offiziellen Programm von Cannes, dem wichtigsten Filmfestival der Welt lief. Auch die DEZA durfte sich freuen, hatte sie doch über den Fonds visions sud est einen Beitrag an die Produktion geleistet und mit ihm an die Stärkung des Filmschaffens vor Ort. Jetzt ist der wunderbare Spielfilm «Lamb» von Yared Zeleke auf DVD erschienen – mit einem ausführlichen Gespräch mit dem

jungen Filmemacher. Er erzählt in seinem autobiografisch geprägten Erstling vom neunjährigen Ephraim, der seine Mutter verloren hat und vom Vater zu Verwandten auf einen entlegenen Hof gebracht wird. Sein bester Freund Chuni ist ein Lamm, mit dem er herumzieht. Ephraim kocht fürs Leben gern, was aber vom Mann der Familie, die ihn betreut, nicht gerne gesehen wird. Die Frauen, meint dieser, gehören in die Küche, die Jungs auf den Acker. Von Heimweh geplagt, versucht Ephraim,

für sich und sein Schaf eine Fahrkarte zu ersparen. Dabei hilft ihm die rebellische Tsion, die studieren möchte.

«Lamb» von Yared Zeleke; Trigon-film-dvd-edition, [www.trigon-film.org/](http://www.trigon-film.org/)

### Für offene Ohren

**Musik** (er) Es ist eine unerhörte Synthese von Oberton- und Kehlkopfgesang mit nordafrikanischem Desert-Blues, in die sich gelegentlich einige sanfte Electronics und Loops mischen: Verantwortlich dafür ist die 59-jährige Sängerin, Lyrikerin und bildende Künstlerin Sainkho Namtchylak aus der südsibirischen autonomen russischen Republik Tuwa. Dazu kommen Eyadou Ag Leche (Gitarre/Bass) und Said Ag Ayad (Perkussion) von der malischen Tuareg-Band Tinariwen. Aufgenommen wurden in Paris zehn einzigartige Songs: Melodische Gitarren- und Bassläufe, gelassen groovende Nomaden-Rhythmen verbinden sich magisch mit mal lieblich säuselnden und sirrenden, dann wieder mit rauen, grollenden und gutturalen Lauten einer Stimme, die angeblich sieben Oktaven umfasst. Grandios entfalten sich so Töne und Klänge einer Worldmusic-Avantgarde für offene Ohren! Sainkho Namtchylak: «Like A Bird Or A Spirit, Not A Face» (Ponderosa/Edel)

### Fährt in die Beine

(er) Wundersames geschah 1968 auf den Kapverden: Ein Frachtschiff, beladen mit elektronischen Instrumenten für eine Ausstellung in Rio de Janeiro, havarierte vor der Küste, verschwand vom Radar und wurde Monate später auf Felsen im Landesinnern gefunden. Die Synthesizer kamen in Schulen, da diese über eine Stromversorgung verfügten. Sie wurden von der Jugend behände

gemeistert – der «Cosmic Sound of Cape Verde» war geboren.

Diese bizarre Geschichte wird in einem 44-seitigen, prächtig bunt gestalteten Booklet zu einem sehr hörenswerten Sampler erzählt, der längst vergessene Musik aufleben lässt. Zu hören sind Klänge mit Wurzeln in den Coladeira-, Morna-, und



Funaná-Traditionen, in die kubanischer Discofunk unerwartet hinreissende Akzente setzt. Die Vitalität aus dem Kosmos zwischen Westafrika, Karibik und Südamerika fährt in die Beine. Various: «Space Echo – The Mystery Behind the Cosmic Sound of Cabo Verde Finally Revealed» (Analog Africa)

### Es ist eine Freude

(er) Trouvaillen gibt's am Paléo Festival Nyon zuhauf. So sind hier im «Village du Monde» jeweils «Klänge von anderswo» zu hören, dieses Jahr aus dem keltischen Kulturraum. Das wird mit der liebevoll zusammengestellten Kompilation «Celtique» dokumentiert. Sie präsentiert musikalische Preziosen aus Schottland, Irland, Wales, Cornwall, der Bretagne, Galizien und Asturien. Es ist eine Freude, wie sich da kraftvolle Stimmen erheben, wie Dudelsack- und Fiedeltöne tan-



zen. Zu den auch mal metallisch klingenden Saiten gesellen sich toughe Akkordeon- und Perkussionsläufe, vibrierende Flöten- oder Keyboardspuren. Elektro fliesst im Spiel des legendären keltischen Harfenspielers Alan Stivell ein. Die Akkordeonistin Sharon Shannon frönt dem «Irish Spirit». Kris-menn & Alem verbinden die traditionellen bretonischen Gesänge «Kan ha diskan» und «Gwertz» mit aktuellem Beatboxing! Insgesamt 15 aussergewöhnliche Tracks lassen aufhören und verblüffen.

*Various: «Celtique – Paléo Festival Nyon – Village du Monde 2016» (Paléo Festival Nyon/Disques Office/RTS)*

### Liebe, Sex und Tod in Teheran

(bf) «Wer in Teheran leben möchte, muss lügen. Das hat nichts mit Moral zu tun; in Teheran lügt man, um zu überleben», sagt Ramita Navai. Die heute 45-Jährige flüchtete einst als Achtjährige zusammen mit den Eltern aus ihrer Heimatstadt vor der Islamischen Revolution nach London. Als Erwachsene kehrte sie in den Iran zurück und war von 2003 bis 2006 «Times»-Korrespondentin. Während dieser Zeit entstanden die Interviews, welche ihrem Buch «Stadt der Lügen» zugrunde liegen. Die preisgekrönte britisch-persische Journalistin zeichnet



darin acht Teheraner-Biografien mikroskopisch nach. Aus ihnen entsteht das Bild einer Stadt, in der niemand ist, was er vorgibt, und alle eines gemein haben: permanentes Lügen. Man lügt, um nicht mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten; oder man lügt, um von Nachbarn, Kollegen oder Freunden nicht verurteilt zu werden. Herausgekommen ist ein lebendiges, vieltimmiges Porträt Teherans und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner.

*«Stadt der Lügen» von Ramita Navai; Kein & Aber 2016*

### Kubas aufgedeckte Seele

(bf) Ganz im Gegensatz zu vielen seiner Freunde und Kollegen hat der kubanische Schriftsteller Leonardo Padura seine Heimat nicht verlassen, obwohl seine Bücher fast nur im Ausland erscheinen dürfen. Denn auch in seinem neusten Erzählband «Neun Nächte mit Violeta» ist neben einer grossen Zärtlichkeit seinem Heimatland gegenüber auch diese grosse Wut spürbar. Der Romancier erweist sich nämlich in seinen neusten Erzählungen, die allesamt in

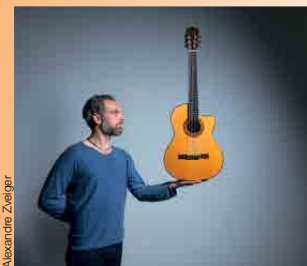
Havanna spielen, einmal mehr als ebenso kreativer wie scharfsinniger Schöpfer komplexer Figuren, die er überall dort aufleben lässt, wo Paduras Kuba am vitalsten ist: Beim Bolero, in der Tropenhitze, in den Bars, in denen am Weihnachtsabend der Rum ausgeht, in den zu kleinen Wohnungen mit den Wasserflecken an den Decken, beim Applaus im Baseballstadion, bei den Düften aus all den zur Strasse hin offenen Küchen. *«Neun Nächte mit Violeta» von Leonardo Padura; Unionsverlag 2016*

### Nachdiplome

Das Nadel (Nachdiplomstudium für Entwicklungsländer) der ETH Zürich bietet im Frühjahrsemester 2017 folgende Weiterbildungskurse an: Planung und Monitoring von Projekten (7.-10.3.) Finanzmanagement und Wirtschaftlichkeit von Entwicklungsprojekten (20.-24.3.) M4P – Making Markets Work for the Poor (27.-31.3.) Aktuelle strategische Debatten der IZA (11.-13.4.) VET between Poverty Alleviation and Economic Development (24.-28.4.) Food Security (8.-12.5.) Corporate Responsibility and Development (16.-19.5.) *Auskunft und Anmeldungen: [www.nadel.ethz.ch](http://www.nadel.ethz.ch)*

### Weiterbildung

## Fernsucht



### Musiker und Weltenbummler

*Der Gitarrist Sandro Schneebeli zieht auf der Suche nach neuen Musikgenres durch die Welt, spielt mit anderen Künstlern und lässt sich von neuen Klängen inspirieren.*

Die Sprache des Jazz' ist universell: Es braucht ein Musikinstrument und schon entsteht Kommunikation, übertragen sich Emotionen. Seit je begleitet mich der Traum vom Reisen – mit der Musik kann ich ihn leben. Dank meiner Musik erkunde ich die Welt, setzte mich mit anderen Kulturen auseinander, entdeckte andere Rhythmen und Musikgenres und lasse mich von ihnen inspirieren. 2015 war ich zum zweiten Mal am Internationalen Jazzfestival in Saint Louis, Senegal, einem Land voller Überraschungen, das dich mit Energie auflädt. Ich durfte mit meiner Band das Projekt «Scala nobile» vorstellen und lernte dabei den senegalesischen Koraspieler Noumoucounda Cissoko kennen. Wir hatten sofort einen starken Draht zueinander, und zusammen spielten wir zwei Songs auf der Festival-Hauptbühne. Es war eine wunderschöne Begegnung, die ich stets im Herzen tragen werde. Und eine Erfahrung, die ich gerne auch mit Trilok Gurtu wiederholen möchte, einem indischen Perkussionisten, einem der besten der Welt. Ich bewundere seine Fähigkeit, Tradition mit moderner Musik zu vereinen.

*(Aufgezeichnet von Luca Beti)*

### Impressum

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

### Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

### Redaktionskomitee

Manuel Sager (verantwortlich)  
George Farago (Gesamtkoordination)  
Marie-Noëlle Paccolat, Beat Felber,  
Barbara Hell, Sylvie Dervet, Christina Stucky,  
Özgür Ünal

### Redaktion

Beat Felber (bf – Produktion)

Luca Beti (lb), Jens Lundsgaard-Hansen (lh),  
Jane-Lise Schneeberger (jls), Fabian Urech  
(fu), Ernst Rieben (er)

### Gestaltung

Laurent Cocchi, Lausanne

### Lithografie und Druck

Stämpfli AG, Bern

### Wiedergabe

Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellennennung gestattet. Belegexemplare erwünscht

### Abonnemente und Adressänderungen

«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: Information EDA, Bundeshaus West, 3003 Bern

E-Mail: [deza@eda.admin.ch](mailto:deza@eda.admin.ch)  
Tel. 058 462 44 12  
Fax 058 464 90 47  
Internet: [www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)

860215346

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtauflage: 51200

**Titelseite:** Wasserstelle in der Region Borana im südlichen Äthiopien; Fabian Urech

ISSN 1661-1667

---

«Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt. Aber wir hoffen, dass der Regen kommt. Dann ist es gut.»

Gerbicha Ode, Seite 14

---

«Für eine marokkanische Gemeinde hat Energie nicht erste Priorität.»

Mohamed Sefiani, Seite 23

---

«Es ist inakzeptabel, dass man aus dem menschlichen Leiden Profit zieht.»

Mattea Meyer, Seite 27

---